Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure: F. Hachfeld für den politischen Theil, A. Beer für den übrigen redaktionellen Theil, in Posen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Nr. 34

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 14. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Wer hat Recht?

Eines der merkwürdigsten Bücher ist in der jüngsten Zeit erschienen, ein furchtbares und grausames Buch, das man oft und lange lesen wird. Viktor Hehn hat es hinterlassen, und es betitelt sich: „De moribus Ruthenorum". (Cotta'scher Verlag). Der große Gelehrte, der als geborener Deutsch-Russe bis in sein Greisenalter in Petersburg, vorübergehend aber auch in der Provinz (Tula) gelebt hat, und der den Abend seines Lebens schön und würdig, in reicher geistiger Thätigkeit, angeregt und anregend, in Berlin verbracht hat, schildert uns in diesen Tagebuchblättern seine Eindrücke als sorgsamer Beobachter der russischen Zustände während der Jahre 1857—1873. Wir glauben nicht, daß jemals über irgend ein Volk von einem kundigen Beurtheiler ein Buch geschrieben worden ist, das so vernichtend wie dieses über Alles, aber auch wirklich über Alles hinwegschritte, was das Beobachtungsobjekt in jeglichen Formen des nationalen Daseins zeigt. Es ist ein in der Weltliteratur ohne Beispiel dastehendes Pamphlet, und beim ersten Hinsehen drängen sich zwei Vergleiche auf, die man dann freilich wieder als nicht stichhaltig erkennt. Der eine Vergleich ist der mit Viktor Tissots Schandbuche „Aus dem Milliardenlande", worin uns dieser leichtfertige und ungebildete Boulevardier nach einem Aufenthalte von ein Paar Wochen Berlin und Deutschland in der gepfefferten Sauce kindisch-bornirten Chauvinishasses präsentirt. Der andere Vergleich bietet sich dar in den entsetzlich gehässigen Uebertreibungen, mit denen die Antisemiten über die Juden in Bausch und Bogen aburtheilen. Aber der Unterschied, der jedenfalls wichtige, wenn auch vielleicht noch nicht entscheidende Unterschied ist, daß wir es bei Viktor Hehn mit einer profunden Gelehrtennatur zu thun haben, mit einem Manne, der sich selber ein leichtfertiges Urtheil am allerwenigsten vergeben hätte. Das Bild, das er von den russischen Sitten und Zuständen entwirft, ist so grauenhaft, daß es verzeihlich erscheint, wenn der erschreckte Leser hier und da an eine zu schwarz gehaltene Retouche glaubt. Aber dann steht plötzlich wieder die bedeutsame Persönlichkeit des Verfassers vor uns, und wir müssen zum Mindesten auf seine subjektive Ueberzeugtheit vertrauen.

Wo man dies erschütternde Werk auch anblättert, überall dringt Modergeruch hervor. Viktor Hehn sagt mit dürren Worten, wenn man Rußland aus der Reihe der Völker ganz striche, so würde der Zivilisation kein bemerkbarer Zug fehlen. „Der Russe ist anstellig, geschmeidig, gutmüthig, leichtsinnig, aber er ist ohne Kern, wiegt nicht schwer, und nichts an ihm verräth die verborgene Naturkraft, die im gegebenen Moment überraschend hervorbricht und durch neue Schöpfung alle Berechnung beschämt. Durch Furcht und Befehl läßt sich Alles aus ihm machen, auf ihn selbst darf man nicht bauen. Die Masse der Nation ist ein nachgiebiges Wachs, ganz geeignet, von politischen Maschinisten sich jeden Tag neu formen und umformen zu lassen, indeß die träge Substanz unverändert dieselbe bleibt." An einer anderen Stelle heißt es, bei Erwähnung der sozialistischen Strömungen im Zarenreiche: „Es ist wahrhaft lächerlich! Der Kommunismus setzt die entwickeltste Individualität, ausgebildete Charaktere voraus, eine Menschheit, die durch den langen stufen- und phasenreichen Kampf des Privateigenthums, der ungleichen Glücksgüter, der Selbsthilfe, der abstrakten Personalität, des hartnäckigen individuellen Rechts u. s. w. gestählt und bis ins Innerste durchgearbeitet ist. Und was finden wir in Rußland? Ein unglückliches, selbstloses Volk, ohne irgend eine Vertiefung des Subjekts in sich, in Branntwein sich vergessend, in der allgemeinen Sitte der Schläge, der Mißhandlung, der Ruthen- und Peitschenhiebe, der Faustſtöße in den Nacken und das Gesicht seit Jahrhunderten aufgewachsen, ein Volk mit dem asiatischen Muthe der Resignation, ohne Trotz, ohne eigene Kraft der Gestaltung, ohne Schöpfermacht und Selbstgefühl . . . . . Von Rußland wird keine Aera ausgehen, als eine der Brutalisirung, der Zerstörung. Nichts ist ideal in Rußland, Alles trägt den Stempel des Gemeinen, besonders Schädel und Gesicht der Menschen. Alles ist roh äußerlich, nicht seelenvoll und aus der Tiefe rufend. Ehre und Pflicht sind unbekannt, übertünchte Schuftigkeit ist vorherrschender Charakter."

Auf diesen Grundton ist das ganze Buch gestimmt. Wir unterlassen weitere Zitirungen nicht blos aus Raummangel, sondern weil der Charakter des Werkes, dieser einzigen und stets mit gleicher Stärke wirkenden Anklageschrift durch fernere Beispiele nicht lebendiger als durch das schon Angeführte gemacht werden könnte. Wer sich über die russische „Volksseele" (ein jetzt wirklich schon bis zum Ueberdruß gebrauchtes Wort) unterrichten will, der darf an den mores Ruthenorum nicht vorbeigehen. Nun aber fragen wir: wer hat Recht? Und die Frage wird uns nahe gelegt durch eine bemerkenswerthe Darstellung eines deutschen Militärschriftstellers, des Majors Tottleben, über die russische Armee. Im jüngsten Heft der Wochenschrift „Zukunft" veröffentlicht der genannte Beobachter seine Wahrnehmungen über die militärischen Zustände des Nachbarreiches. Auch hier hat man, ganz wie bei Hehn, den Eindruck ungemeiner Sachkunde, aber das Bild ist hier ein absolut anderes als dort. Tottleben schildert Reservisten, die von den Uebungen in die Heimath zurückkehren. „Die Reservisten saßen alle ordnungsmäßig in den Waggons; sie sahen frisch, munter und von der Sonne gebräunt aus. Ganz auffallend war die Sauberkeit ihrer Uniformen; man hätte glauben können, die Leute sollten zur Parade oder zum Sachen-Appell antreten. Dabei hatten sie noch an demselben Tage manövrirt und eine vierwöchentliche Uebung damit beendet. Jeder deutsche Kompagniechef wird den Moment würdigen und meine Ueberraschung begreifen, als ich beim Hinauf- und Heruntergehen am Zuge nirgend auch nur eine Spur von Angetrunkenheit, nicht einmal von ausgelassener Freude oder lärmender Unterhaltung fand . . . . Die Leute sahen ganz und gar nicht geistlos oder stumpfsinnig aus, wohl aber drückte sich in ihren Mienen eine ergebene Resignation, ein sich bereitwillig unterwerfender Gehorsam unter den offenbar erhaltenen Befehl aus, sich ruhig und anständig zu betragen." Tottleben erzählt sodann, wie sehr es ihn verwunderte, daß sich keine Offiziere beim Zuge zeigten. „Unter gleichen Umständen müssen bei uns einige Offiziere sich in der Beaufsichtigung der Mannschaften ablösen. Hier schien das nicht für nöthig befunden zu sein, und diese Leute bedurften auch wirklich keiner weiteren Aufsicht." Der lesenswerthe Aufsatz rühmt die ausgezeichneten Einrichtungen, durch die die Armee zu einer Volksbildungsschule ersten Ranges gemacht wird. Es handelt sich um Reformen des jetzigen Kriegsministers Wanowski. Hiernach dienen bei der Fahne: ½ Jahr die Besucher von Universitäten; 1 Jahr, die die Gymnasien absolvirt haben; 2 Jahre, die die Sekunda besucht oder Bürgerschulen absolvirt haben; 3 Jahre, die die niederen Schulen, 4 Jahre, die die Elementarschulen, 5 Jahre, die gar keine Schule besucht haben. Man sieht sofort, welch ein Ansporn zur allgemeinen Volksbildung diese Einrichtung ist, und die Militärverwaltung hat durch Errichtung mehrklassiger Schulen bei jedem Regiment dafür gesorgt, daß die Soldaten noch während ihrer Dienstzeit ihre Lage verbessern können. Tottleben erzählt: „Es soll von dieser Erlaubniß in fast unerwünschtem Umfange Gebrauch gemacht werden, denn nach erfolgreichem Besuch der Klassen und nach bestandener Prüfung können die Leute mit längerer Dienstzeit in die höhere Kategorie versetzt und demgemäß früher entlassen werden. Ja, es soll sogar vorkommen, daß Einzelne, die als Analphabeten auf 5 Jahre eingezogen waren, schon nach 3 Jahren entlassen werden können."

Noch einmal also: wer hat Recht? Dieselbe stumpfsinnige Masse, die sich bei Hehn wie ein umgegliederter Riesenwurm mit millionenfach sich stets gleich wiederholenden verkümmerten Organen dahinwälzt, sondert und ordnet sich bei Tottleben zu einem belebten und entwickelungsfähigen Organismus. Uns Deutschen würde es übel anstehen, nur auf diejenigen Beurtheiler zu hören, die uns Unangenehmes, uns selber angenehm Klingendes von dem Feinde im Osten erzählen.

Zur Lage in Frankreich.

Nicht leicht ist eine Ministerkrisis so rasch und unerwartet hereingebrochen, wie die jüngste in Frankreich, nicht leicht aber auch ist eine solche und mit weniger Erregung der Gemüther überwunden worden. Man muß gestehen, daß diese unverwartete Demission einen äußerst geschickten Schachzug Ribots bedeutet und daß sie allein der Regierung die Möglichkeit bot, aus einer sehr peinlichen Lage zu entkommen, ohne nach der einen oder andern Seite allzu schroff anzustoßen. Die Stellung einzelner Kabinetsmitglieder, der bis vor Kurzem für unentbehrlich geltende Freycinet an ihrer Spitze, war durch die neuesten Enthüllungen in der Panamaaffaire einfach unhaltbar geworden. Einen Mann wie Freycinet aber einfach an die Luft zu setzen, ging doch auch nicht an, und so blieb der einzige Ausweg für den intakten Theil der Kabinetsmitglieder, um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, mit ihren Kollegen zu demissioniren und sich dann ohne die Angeschuldigten aufs Neue zu konstituiren. Es steht nun wohl mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß dieser Schritt des Kabinets viel zur allgemeinen Beruhigung und zur Rückkehr zu ruhigeren Gesichtspunkten in der öffentlichen Meinung beitragen werde, um so mehr, da sich gerade jetzt die Zeichen zu mehren scheinen, als sei ein großer Theil des anständigeren Publikums der schamlosen Hetze müde, zu der sich auf Grund des Panamaskandals die Feinde der Republik vereinigt haben. Es war wahrlich höchste Zeit, daß die Urheber wie die Werkzeuge jener haarsträubenden Korruption zur Rechenschaft gezogen wurden, was aber die „Retter" vom Schlage des „Figaro" wie die Anhänger der „Cocarde" wollen, ist ganz etwas anderes, als die Rettung des Vaterlands — das ist nichts Geringeres als der Umsturz, der Bürgerkrieg.

Darüber scheint man sich endlich auch in Frankreich klar geworden zu sein, und das unzweideutige, zielbewußte Vorgehen der Regierung dürfte daher nur beruhigend und ermuthigend auf die allgemeine Erregung wirken. Nicht ganz leicht mag Herrn Ribot die Auswahl der neuen Kollegen geworden sein, denn außer Casimir Périer ist wohl keiner der erprobten „großen" Politiker ganz intakt geblieben und Périer hält sich vorsichtig zurück, weil er, wie man allgemein annimmt, den Ehrgeiz hat, nach der höchsten Stelle zu streben, und sich in diesem Streben nicht durch die Annahme eines Sitzes im Kabinet Ribot behindert sehen will. Die neuen Namen aber, denen wir in dem eben gebildeten Kabinet begegnen, sind zum Theil noch so wenig über die Grenzen Frankreichs hinausgedrungen, daß sich eine flüchtige Betrachtung ihrer Träger wohl verlohnen dürfte.

Der neue Minister des Aeußeren, Develle, ist 46 Jahre alt, aus Bar le duc gebürtig. Er war Advokat in Paris, 1871 Unterpräfekt in Louviers, 1876 Präfekt im Aube-Departement, 1877 Deputirter, sodann Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, mehrfach Ackerbauminister. Er ist ein entschiedener Schutzzöllner. Viger, der neue Ackerbauminister, ist Arzt, erst seit 1889 Abgeordneter und zum ersten Mal im Amte. Er ist eifriger Schutzzöllner und naher Freund Mélines. Durch seine Ernennung hofft Bourgeois und Ribot die Partei Méline zu gewinnen, da die Abschlachtung Freycinets ihnen die Radikalen entfremdet hat. Der neue Kriegsminister, General Loizillon, ist Kavallerist, hat den Krieg von 1870 als etatsmäßiger Stabsoffizier eines Kavallerie-Regiments mitgemacht, ist als Brigade-General Direktor der Cavallerie im Kriegsministerium gewesen, hat dann eine Kavallerie-Division in Luneville kommandirt. Seit 1890 ist er Kommandeur des ersten Armeekorps in Lille und zugleich Präsident des Kavallerie-Komitees. Er ist 63 Jahre alt, ausschließlich Soldat und hat sich niemals mit Politik beschäftigt.

Wie weit jeder Einzelne der Genanten sich seinem hohen, in der gegenwärtigen Lage doppelt verantwortungsvollen Amte gewachsen zeigen wird, ist freilich eine Frage, die erst die Zukunft wird beantworten können. Jedenfalls aber liegt beim Kabinet Ribot jetzt der merkwürdige Fall vor, daß ein Ministerium seine nöthige Popularität erst auf dem Wege — seiner Demission hat erlangen können. So steht wenigstens zu hoffen, denn ganz ist die Gefahr für Ribot und die Seinen noch immer nicht vorüber, und man muß sehr befürchten, daß die von jenem geopferten Parlamentarier, bevor sie auseinandergehen, noch versuchen werden, ihrer Wuth gegen die Regierung die Zügel schießen zu lassen. Gelingt es aber dem neuen Kabinet auch diesen Sturm zu beschwören, so darf sich Frankreich noch einmal der Hoffnung hingeben, daß die politische Weiterentwicklung der Republik wieder in ruhigere Bahnen gelenkt werde, und daß man in der traurigen Panamaaffaire bald das zu erblicken haben wird, als was sie alle Gutgesinnten am liebsten betrachtet wissen wollen — ein reinigendes Gewitter.

Deutschland.

△ **Berlin**, 13. Jan. Die Einführung der Gewerbegerichte hat die unerwartete Wirkung gehabt, daß die Innungen jetzt größere Neigung als früher empfinden, Innungs-Schiedsgerichte zu bilden. Bekanntlich regelt das Gesetz die Beziehungen zwischen Innungs-Schiedsgerichten und Gewerbegerichten so, daß die ersteren mit unveränderter Zuständigkeit fortdauern und die bei Innungsmeistern beschäftigten Arbeiter zum Innungsschiedsgericht, nicht aber zum Gewerbegericht wählen und gewählt werden können. Die Gewerbegerichte verdienen nun vor den Innungs-Schiedsgerichten sachlich den Vorzug; darüber ist außerhalb der Innungen nur eine Stimme. Die Zusammensetzung ist weniger einseitig; das Innungsgericht entscheidet ferner nicht endgiltig, wie es die Gewerbegerichte bis zum Betrage von hundert Mark thun, und nöthigt also oft zur Verdoppelung der Mühen und Kosten. Etliche Innungen aber denken anders. Sie ziehen das Innungsgericht vor und führen jetzt solche ein. Da sie das solange nicht gethan haben, als die Einführung von Gewerbegerichten nicht in Aussicht stand, so erscheint ihr Vorgehen als indirekt gegen die Gewerbegerichte gerichtet. So betreibt u. a. die Buchbindereiinnung jetzt Hals über Kopf die Bildung eines Innungsschiedsgerichts; natürlich will sie bis zum 20. Februar, dem Tage der Gewerbegerichtswahlen, damit fertig sein. Der Stadt kann ein solches Verfahren nicht erwünscht sein, den Staatsbehörden ebensowenig. Man denke beispielsweise daran, daß in dem Augenblick, wo ein Meister aus der Innung ausscheidet bezw. in sie eintritt, sein Geselle die Fähigkeit verliert, im Innungs-Schiedsgericht bezw. Gewerbegericht zu sitzen, daß also jedes Mal eine Neuwahl erforderlich wird! Unsere städtischen Behörden thun für die Innungen fast mehr als gegenüber den Steuerzahlern billig ist; so empfängt die Buchbinderinnung für ihre Fachschule von der Stadt 3000 Mark, während sie selbst nur 500 Mark zuschießt; die Schmiede bekommen 1250 und die Tapezierer 3500 Mark für ihre Fachschule, während sie selbst nur je 300 Mark aufbringen. Demgemäß sollten die Innungen auch mehr die allgemeinen Interessen berücksichtigen. Auf die Dauer wird überhaupt die Beibehaltung der Innungs-Schiedsgerichte neben den Gewerbegerichten ebenso unmöglich wie unnöthig sein.

— Der „Neuen Stettiner Ztg." werden über das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, dessen Entwurf gegenwärtig von den Mitgliedern des Reichstags in dem Atelier von R. Begas besichtigt werden kann, folgende Mittheilungen gemacht:

Auf der Rückseite des Piedestals finden sich die Symbole des alten feudal-absolutistischen Regiments, Helm, Schild, mittelalterliche Waffen; der Künstler hat anscheinend andeuten wollen, daß der erste Kaiser in vormärzlicher Zeit erwachsen sei, dann aber dem Absolutismus den Rücken gekehrt habe. Auf der Vorderseite dagegen finden sich die Embleme der neuen, der parlamentarischen Zeit, eine Urkunde mit dem Reichssiegel, deren Pergamentblatt die Worte: „Einheit, Gesetz, Verfassung" eingegraben zeigt, und da

steht auch, die Betheiligung des Volkes an der Gesetzgebung anzeigend, eine reich gestaltete Wahlurne. Es wird nun versichert, daß der Kaiser das Verlangen ausgesprochen habe, diese Wahlurne solle beseitigt und etwa durch einen Pokal ersetzt werden. Vom künstlerischen Standpunkte werden manche Zweifel gegen diese Aenderung zu erheben sein. Denn es fragt sich, welche symbolische Deutung dem Pokal gegeben werden solle. Auf Kirchenbildern sieht man den Kelch häufig zur Andeutung des Abendmals. Der moderne Rechtsstaat kann aber schwerlich in diesem Sinne den Pokal als eins seiner Symbole gelten lassen, auch wenn von manchen Seiten darin die Erklärung gefunden werden könnte, daß es Sache des Staates sei, sich eng mit der Kirche zu verbrüdern und die Religion zu pflegen.

— Die Oberpräsidenten sind zu einem eingehenden Gutachten über die bisherigen Wirkungen der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und über diejenigen, etwa erforderlichen Veränderungen der geltenden Bestimmungen aufgefordert, die auf dem Verwaltungswege getroffen werden können.

— Der Welfenprozeß, welcher gegenwärtig in Hannover geführt wird, verläuft, ohne irgend welche interessante Momente zu Tage zu fördern. Die Angeklagten bestreiten im Wesentlichen, daß die Vereine einen politischen Charakter hätten. Nachdem die langwierige Beweisaufnahme beendet ist, wird nunmehr mit der Vernehmung der 150 Zeugen begonnen. Erwähnen wollen wir noch, daß während der Voruntersuchung die Klubs „Alt-Hannover“ und „Jung-Hannover“ zu Göttingen und „Fröhliche Wiederkehr“, „Gesangverein Jung-Hannover“ und „Mündensia“ in Münden vorläufig geschlossen wurden.

— Im Gegensatze zu den jüngsten Mittheilungen schlesischer Blätter wird der „Kreuzztg.“ über das Befinden des Herzogs von Ratibor gemeldet, daß dessen Krankheit einen regelmäßigen günstigen Verlauf nimmt. Dieser Tage sind von ihm selbst geschriebene Briefe in Berlin eingetroffen.

⊙ **Aus Westpreußen,** 12. Jan. Die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt unserer Provinz hat im ersten Verwaltungsjahre eine Gesammteinnahme von 2 040 306 Mark gehabt, darunter Erlös für Beitragsmarken mit 2 020 990 M. und 17 553 M. Zinsen. Verausgabt wurden 271 759 M. für Altersrenten, 85 070 M. Verwaltungskosten, 15 267 M. Kosten des Schiedsgerichts, 2071 M. Kosten der Kontrolle, 1 573 350 M. zum Erwerb von Werthpapieren und Grundstücken, im Ganzen 1 955 335 Mark. Es verblieb ein Ueberschuß von 84 970 M. Die Anstalt besaß am Schlusse des Rechnungsjahres ein Vermögen von 1 512 094 Mark in Werthpapieren von 3 bis 4 Prozent, ein Grundstück von 114 000 M. Anschaffungswerth, worauf 57 000 M. Hypothekenschuld lasten, und Inventarienstücke von 11 363 M. Werth.

Parlamentarische Nachrichten.

— Die Zahl der Richterstellen in Preußen wird nach den Vorschlägen des soeben erschienenen preußischen Etats erfreulicherweise wenigstens um etwas vermehrt werden; insbesondere soll bei den Berliner Gerichten dem sehr fühlbar gewordenen Mangel an ausreichenden etatsmäßigen Richterstellen einigermaßen abgeholfen werden. Es werden folgende Stellen vorgeschlagen:

Bei den Oberlandesgerichten eine Senatspräsidentenstelle und neun Rathsstellen, wovon die Präsidentenstelle und sechs Rathsstellen auf das Kammergericht, zwei Rathsstellen auf das Oberlandesgericht Naumburg und eine auf das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. entfallen. In der Begründung wird bezüglich des Kammergerichts hervorgehoben, daß, nachdem die Umwandlung des einen Hilfssenats in einen ordentlichen Senat im laufenden Etatsjahr ermöglicht ist, nunmehr der zweite Hilfssenat ordnungsmäßig besetzt werden soll; zugleich sollen bei den ordentlichen Senaten in Folge des Geschäftsandranges an Stelle der bisher verwendeten Hilfsrichter einige neue Rathsstellen zur Verstärkung des Personals errichtet werden. Bei den Landgerichten sollen 11 Direktoren und 31 Richter neu angestellt werden, darunter 7 Direktoren und 20 Richter beim Landgericht I. in Berlin. Diesem Gerichte haben, wie es in der Begründung heißt, zur Bewältigung der in fortwährender Zunahme begriffenen Geschäfte zahlreiche Hilfsrichter überwiesen werden müssen; 6 bereits errichtete Kammern entbehren eines ständigen Vorsitzenden. Beim Landgericht II. in Berlin sind eine neue Direktorenstelle und 2 Richterstellen vorgesehen; ferner beim Landgericht in Magdeburg 1 Direktorenstelle und 3 Richterstellen, beim Landgericht Celle 1 Direktoren- und 1 Richterstelle, beim Landgericht Elberfeld 1 Direktorenstelle und 2 Richterstellen und bei den Landgerichten in Altona und Kiel je 1 Richterstelle. Amtsrichterstellen sollen 35 neu errichtet werden, darunter 14 in Berlin I., 3 in Berlin II., je 1 in Charlottenburg, Dortmund, Königsberg, Halle und Posen, sowie 13 im Bezirk Köln, wo die weitere Durchführung der Grundbuchregulirung abermals neue Vermehrungen des Richterpersonals erforderlich macht. Je zwei Stellen sind für Aachen und Köln und je 1 für Krefeld, Düsseldorf, M.-Gladbach, Rheydt, Barmen, Elberfeld, Remscheid, Neunkirchen und Velbert in Aussicht genommen. Bezüglich des Amtsgerichts I Berlin wird bemerkt, daß eine zuverlässige Ermittelung des Richterbedarfs sich erst wird ermöglichen lassen, wenn die auf Grund des Gesetzes vom 10. April 1892 vorgenommene Umgestaltung der Dienstaufsicht ihre volle Wirkung äußert. Staatsanwaltsstellen sollen 7 errichtet werden, darunter 4 beim Landgericht I Berlin, und je 1 beim Landgericht II Berlin und bei den Landgerichten in Halle und Magdeburg. Bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I Berlin soll eine neue fünfte Abtheilung errichtet werden. Von den insgesammt 87 neuen Richterstellen, welche der Etat vorsieht, entfallen 48, also mehr als die Hälfte aller auf die Berliner Gerichte. Ungemein stark vermehrt ist die Zahl der etatsmäßigen Subalternbeamtenstellen, indem nach der dem Etat des Finanzministeriums beigefügten Denkschrift ein großer Theil der diätarischen Stellen in etatsmäßige umgewandelt wird. Während bei den übrigen Behörden die neuen Subalternbeamtenstellen durchweg als Beamtenstellen II. Klasse (Assistentenstellen ꝛc.) ausgebracht sind, mußte bei der Justizverwaltung mit Rücksicht auf die beschränkten dienstlichen Befugnisse der Gerichtsschreibergehilfen die Zahl der Gerichtsschreiber um 200 vermehrt werden, während die Zahl der Gerichtsschreibergehilfen um 600 erhöht ist.

Rußland und Polen.

✍ **Riga,** 10. Jan. [Orig.-Ber. der „Pos. Ztg.“] Mit dem Abschluß der Russifikation an der Dorpater Universität soll nun schneller vorgegangen werden, als man auch trotz der in letzterer Zeit so drohenden Miene der Verwaltung erwarten konnte. Der Rektor, Herr Budilowitsch, hat dieser Tage im Auftrage des Kurators an sämmtliche Lehrpersonen, soweit sie russische Unterthanen sind, zirkulariter die Anfrage gerichtet, ob sie im Stande seien, vom Anfang des nächsten Lehrjahres ab in russischer Sprache vorzutragen, bezw. einen wie langen Zeitraum sie nöthig haben würden, um sich die erforderlichen Kenntnisse anzueignen. In welchem Sinn die Mehrzahl der Antworten ausgefallen sein mag, ist bisher nicht bekannt geworden. Der entschiedene Wendepunkt im Lebensgange der Universität ist also der Anfang des nächsten Schuljahres, wenn die Professoren und Dozenten nicht ein Hinderniß bilden werden. In völliger Unkenntniß der russischen Sprache dürften die meisten deutschen Professoren und Dozenten, d. h. diejenigen, die ihre Aemter in Dorpat ferner zu behalten wünschen, aber heute schon nicht mehr sein, da sie doch längst das Kommende voraussahen und außerdem eines Theils sich haben bereit erklären müssen, russisch zu lesen, sobald die Lehrobrigkeit es verlangt. — In Angelegenheiten des Nothstandes ist weiter zu melden: Die Poltawasche Gouvernementslandschaft hat beim Ministerium des Innern um ein Darlehn von 1 Million Rubel nachgesucht, die als Unterstützungsgeld bei einer projektirten Pflasterung von Zufuhrwegen zu den Eisenbahnstationen und den Dniepr-Häfen gebraucht werden. Durch diese Arbeiten will man ca. 50 000 Personen Beschäftigung und Brot geben und ca. 7900 Paar Arbeitsvieh vom Untergange retten. Die Gouvernementslandschaft von Wjatka bittet um 1 1/10 Millionen Rubel zur Volksverpflegung und zu Aussaatbedürfnissen. Aus vielen Gegenden Transkaukasiens kommen Nachrichten über zahlreiches Auftauchen von Feldmäusen, welche die künftige Ernte stark in Frage stellen.

Schweiz.

* **Bern,** 10. Jan. Die vom Eisenbahndepartement auf gestern einberufene Konferenz der fünf schweizerischen Hauptbahnen hat sich grundsätzlich geneigt erklärt, auf die Dauer des Zollkrieges mit Frankreich eine Frachtermäßigung für Transporte einiger bedeutender Einfuhrartikel ab der südlichen, östlichen und nördlichen Landesgrenze nach der Westschweiz eintreten zu lassen. Die Bahnverwaltungen werden die Artikel, welche der Tarifreduktion theilhaftig werden sollen, noch feststellen, ebenso Maß und Form der letzteren und sodann in einer demnächst stattfindenden zweiten Konferenz definitive Verfügungen treffen. Die Reduktion dürfte sich beziehen auf Vieh in ganzen Wagenladungen aus Oesterreich und Italien, Zucker aus Oesterreich und Deutschland. Wein in Fässern aus Italien und Oesterreich, auf andere Lebensmittel und Schnittholz ab Buchs und Romanshorn.

Italien.

* **Rom,** 9. Jan. Die mit der letzten Post aus Massauah eingelaufenen Nachrichten stehen im Widerspruche mit den Berichten aus Kairo über die Lage im Sudan. In Kassala herrschte die vollkommenste Ruhe und erwarte man daselbst das demnächstige Eintreffen der von Agordat, dem vorgeschobensten Posten in der Richtung gegen Keren, nach Kassala abgegangenen Karawanen. Desgleichen konstatiren die in Massauah eingetroffenen Berichte, daß in Kassala und den benachbarten Gegenden großer Waarenbedarf vorhanden sei.

Aus dem Vatikan wird berichtet, Papst Leo XIII. beabsichtige, im nächsten, am 16. d. stattfindenden Konsistorium gegen den dem italienischen Parlamente demnächst vorzulegenden Gesetzentwurf, betreffend die strenge Durchführung der Vorschriften über die Zivilehe, formell zu protestiren. — Einer weiteren Meldung zufolge hat der heilige Stuhl seine Zustimmung zu der Ernennung des Herr Valera zum Botschafter Spaniens beim heiligen Stuhle verweigert, und zwar aus dem Grunde, weil Herr Valera, einer der hervorragendsten Schriftsteller Spaniens, der Verfasser mehrerer Novellen ist, deren Ton vom Staatssekretär Kardinal Rampolla als zu leicht befunden worden ist. Vielfach glaubt man nunmehr, daß der derzeitige spanische Botschafter in Wien, Herr Merry del Val, in gleicher Eigenschaft beim heiligen Stuhle beglaubigt werden wird.

* **Rom,** 11. Jan. Sehr beachtenswerth für die Stimmung, mit welcher man im Vatikan die Pariser Ereignisse verfolgt, ist der heutige Leitartikel der „Voce della Verita“, betitelt: „Wer wird Frankreich retten?“ Das Jesuitenorgan führt aus, daß das Heil Frankreichs allein bei der Rechten stehe; jeder Feldzug gegen den Parlamentarismus würde am praktischen und positiven Sinne der französischen Wählerschaft scheitern; die Wählerschaft wisse, daß sie der konservativen Partei vollauf vertrauen dürfe.

Holland.

* **Amsterdam,** 10. Jan. Das Projekt der Trockenlegung der Zuidersee, deren Oberfläche 360 000 Hektar groß ist, beschäftigt z. Z. in hohem Maße die holländische Presse, die Ingenieure und großen Geldmänner. Wenn, wie das Hauptprojekt lautet, man in der Mitte der Zuidersee einen See von 128 000 Hektar, welcher mit der Nordsee in Verbindung stehen würde, übrig ließe, so würden 232 000 Hektar trocken gelegten Landes übrig bleiben. Der See, den man in der Mitte der riesigen Fläche zu erhalten wünscht, soll als Abflußbecken der Gewässer der umliegenden Gegenden dienen. Eine auf dem Deichdamm gebaute Eisenbahn würde Amsterdam mit den Provinzen Friesland und Groningen verbinden und so gegenüber der jetzt bestehenden Linie über Zwolle und Meppel eine Zeitersparniß von 71 Minuten ermöglichen. Das holländische Volk wird vor keinem Hinderniß zurückschrecken, um das Riesenprojekt zur Ausführung zu bringen. Es handelt sich um ganz gigantische Arbeiten; im westlichen Theile ist der Bau von nicht

Famoses aus Turkestan.

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.] ✍ **Riga,** 10. Jan.

Das Turkestansche Gebiet ist kein Ausbund der administrativen Ordnung; wenn in Rußland die Dame Justitia den chronischen Staar im Auge hat, fehlt ihr im Turkestan und natürlich in anderen russisch-asiatischen Gebieten auch der Arm zur Amtswaltung. Im Turkestan ist nicht nur derjenige ein Richter, der dazu bestallt ist, sondern auch ein jeder Hinz und Kunz, überhaupt ein jeder, der Mensch ist. Und das Gesetz ist in diesem Fall natürlich das ungeschriebene. Wie das zugeht, sei hier gesagt. Es bestehen zweierlei Art Gerichte in dem fraglichen Gebiet: ein russisches für nur hohe Kriminalfälle und zwar für Völkerschaften, die ehelich oder der Abstammung nach gemischter Nationalität sind und das sogenannte einheimische Volksgericht, das für die reine Race zuständig ist und auch durchgängig alle kleineren Rechtshändel des Landes zu schlichten hat. Die Einrichtung des russischen Gerichts ist derart, daß es bei den Querulanten recht und schlecht die Mutterstelle vertritt; man hat ihm den Straffall anzuzeigen und dann hat man ohne Weiteres wieder in den Winkel zurückzugehen, woher man gekommen ist. Das Gericht in seiner rührenden Fürsorge braucht weder eine weitere Vernehmung des Querulanten noch irgend welche Mithilfe von ihm, es untersucht und handelt und wirthschaftet eine Zeitlang und als es damit aufgehört, läßt es den Kläger vorkommen und eröffnet ihm, daß man den Mörder oder Einbrecher am Kragen hat, oder daß er sich zu trösten habe, denn bei einem Anderen werde der schlechte Kerl doch mal hereinfallen. Das Volksgericht dagegen ist ein Apparat, der selbständig nichts thut, nichts ist; es veranlaßt keine Untersuchung, es hat überhaupt keine Untersuchungsorgane. Wer da klagt, muß selbst alles bereits verrichtet haben; er muß klipp und klar den Verbrecher ausgetüftelt und vollständiges Zeugnißmaterial beschafft und eingeordnet haben und dies und womöglich auch den Verbrecher selbst muß er dem Gericht vorstellen. Dann beginnt die Verhandlung und diese ist weiter nichts, als eine notorische Prüfung des Klägers, ob er nicht gelogen hat. In manchen Fällen gestattet der Gerichtshof dem Verklagten auch einen Schuldlosigkeits-Eid abzulegen und thut er das, wird er engelsrein, wenngleich er vielleicht der schwärzeste Missethäter ist. Dem Kläger geht es bei dieser Wendung natürlich schlecht, denn es gilt nun als erwiesen, daß er seinen Mitmenschen fälschlich belastet hat. So ist das turkestansche Volksgericht nichts als eine schwebende Ruthe, die herabfällt, wenn was darunter geschleppt ist und es bleibt sich gleich, ob ein Schuldiger oder Nichtschuldiger getroffen wird.

Eine eigenartige Praxis zur Zurückerlangung des entwendeten Gutes ist fast allenthalben im Gebrauch. Diese Praxis ist so schonend für den Dieb, daß er bei deren Ausübung sich nicht zu kompromittiren braucht, ja, daß man manchmal nicht einmal die Möglichkeit hat, seine Person und Namen zu erfahren. Ein russischer Reisender erzählt hierzu folgendes turkestanische Ergebniß. Ich fuhr, erzählt er, in einer von Einheimischen bewohnten Stadt. Es war früher Morgen. Auf einem freien Platz traf ich auf einen großen Haufen von Sarten, die in einem auffallenden Treiben sich erging. Auf dem Platze standen zwei Erdhaufen in nicht allzu weiter Entfernung von einander und die Leute trugen mit ihren Rockschößen aus dem einen Haufen Erde in den andern. Ein Trupp Sarten kam, ein anderer Trupp ging, und so dauerte die Beschäftigung ununterbrochen fort. Ich ließ anhalten und fragte voller Neugier einen Sarten, was der Vorgang zu bedeuten habe. »Turpak saldy«, sagte mir der Mensch kurzweg und machte sich eilig wieder fort mit den Andern. Turpak saldy, — was sollte denn das sein! Diese Worte besagten weiter nichts, als: wir legen Erde und damit war nichts gesagt. Ich beschloß, das Weitere abzuwarten. Endlich war derjenige Erdhaufe, aus welchem geschöpft wurde, abgetragen und einige Greise gingen jetzt zu dem angebauten Haufen und begannen ihn auseinander zu reißen. Jeder Stein, jeder Kloß, der zum Vorschein kam, ward aufmerksam in Augenschein genommen. Plötzlich brach Lärm im Volkshaufen aus; alles drängte und schob sich an die Greise heran und ein jeder wollte etwas sehen. Einer der Greise hatte ein papiernes Bündelchen im Erdhaufen gefunden und das war's, was man gesucht und was das allgemeine Interesse fesselte. Ein Sarte aus der Menge nahm dem Greise das Bündelchen ab, öffnete es und es zeigten sich Geldscheine darin. Darauf begann die Volksmenge auseinander zu rücken und fort zu gehen.

Das Volk hat von so merkwürdig organisirten Gerichten selbstverständlich nicht viel Nutzen und dieserhalb hat es angefangen, die Gerichte zu ignoriren und selbst zu richten. Muß das Volk in seinen Prozeßangelegenheiten doch schon alles selbst bis zur Spruchreife fertig bringen, so hält es die Aburtheilung auch nicht gerade für das, was es selbst nicht auch zu Stande bringen könnte. In kleineren Kriminalfällen wird der glücklich erwischte Verbrecher vermittelst der Fäuste oder eines Stockes gründlich Mores gelehrt und damit ist das Strafurtheil gesprochen und vollzogen. Bei großen Verbrechen und zwar derartigen, die vor das russische Gericht gehören, beschreitet man denn noch auch den gesetzlichen Weg. Doch nicht immer straft das Volk beim Selbstrichten; das Hauptaugenmerk bleibt dabei immer, das Gestohlene oder Geraubte zurückzuerhalten oder Ersatz für den verursachten Schaden zu bekommen. Der Verbrecher mag dann laufen aus dem einfachen Grunde, daß dem Verfolgenden aus dessen Bestrafung doch kein materieller Gewinn erwächst, oder daß man meint, ein Dieb sei schon bestraft, wenn ihm das Diebsgut wieder abgenommen wurde.

Auf meine erneuerte Anfrage erfuhr ich nun endlich, worum es sich handelte. Es war nämlich einem Krämer Geld gestohlen worden und nachdem es ihm gelungen war, den Dieb herauszuwittern, hatte er ihn unter der Hand erfahren lassen, daß ihm Schlimmes bevorstände, wenn er das Geld nicht zurückerstatten wollte und damit er es kann, hatte der Kaufmann ein turpak saldy arrangirt, woran gleichsam mit dem Diebe die ganze Einwohnerschaft seines Viertels theilnahm. Der eingeschüchterte Dieb hatte das Geld in die aufgenommene Erde gesteckt und also ohne Gefahr, sich zu kompromittiren, damit in dem Schutthaufen niedergelegt. Wie gesagt, wird turpak saldy als etwas längst Gewohntes häufig angewendet und an ihm betheiligen sich, um alles Auffällige für den Dieb zu vermeiden, in der Regel viel Leute, in der Stadt das ganze Quartal, in welchem man den Dieb weiß oder wissen will und turpak saldy ist häufig von Erfolg begleitet, wie in dem erzählten Fall. Neben der Methode, den herausgekundschafteten Dieb durch Einschüchterung zur Rückgabe zu zwingen, wird turpak saldy auch eingerichtet, ohne daß man eine Spur von dem Diebe hat. In diesem Fall soll den Dieb sein inzwischen möglicherweise erwachtes Gewissen zu dem gewünschten Schritt bestimmen. Ein Erfolg ist hier natürlich seltener. Uebrigens sind die Sarten wie andere turkestansche Völkerschaften sehr rührig im Nachspüren auf die Diebe. Es werden hierzu alle sich gebenden Wege eingeschlagen: man verfolgt die Fußspuren der Diebe, man erkundigt sich bei den Nachbarn, ob sie verdächtige Personen sich herumtreiben bemerkt haben, man sendet Sbirren auf die Suche aus, man achtet mit peinlicher Aufmerksamkeit auf die Leute nah und fern, ob nicht irgend Einer aus seinen gewohnten persönlichen Verhältnissen verdächtigerweise heraustritt durch Anlegen von Luxus, besserer Kleidung u. s. w. und endlich setzt man Prämien auf Auskundschaftung eines Diebes, ebenso eines jeden anderen Verbrechers aus. Es wird aber hierbei, wie oben bemerkt wurde, nicht auch so unbedingt die Person, als das gestohlene Gut verlangt und man ist auch zufrieden, wenn letzteres heimlich oder auf Umwegen zurückerstattet oder zurückvergütet wird.

Auch wird der religiöse Mystizismus als Drohungsmittel bei der Diebesverfolgung zu Hilfe genommen und zwar geschieht das an öffentlichen Orten sowohl wie sozusagen en famille. Und da die gesunde Menschenvernunft die religiöse Düsterkeit im turkestanschen Gebiet nicht angefochten hat, mag solches Verfahren immer noch verfangen. Wie die Sarten sich erzählen, habe ein Aeltester durch solch einen mystischen Kniff einen Dieb ermittelt. Der Aelteste hat einer Anzahl Personen, unter welchen er einen gesuchten Dieb vermuthete, je ein Stäbchen — die unter sich gleich lang gewesen — gegeben und verkündet, daß mit des großen Propheten Macht bei dem Diebe das Stäbchen um eine Fingerbreite sich verlängern werde. Infolge der schlimmen Prophezeiung hat dann der Dieb von seinem Stäbchen ein fingerbreites Stück eiligst abgeschnitten und am anderen Tage hat der Aelteste bei der Kontrolle den Dieb angesichts seines verkürzten Stäbchens fassen können. Dieselbe Fabel wird freilich auch bei manchem anderen Volke, sogar im Norden erzählt, allein ein Sarte schwört Bein und Stein darauf, daß sie sartischen Ursprungs sei. Diebes- und Räubergeschichten haben die Sarten auch soviel, als ihrer ihre Köpfe nur fassen können und wie von blendenden Diamanten stecken die Geschichten voll von scharfsinnigen, überaus witzigen Schuldüberführungen. Das sartische Volk könnte also als Erbe der blühenden Phantasie des Königs Salomon gelten.

weniger als 27 Schleusen und 7 Kanälen nothwendig. Die ausgedehnte Provinz, welche auf diese Weise der Zuidersee abgerungen wird, verspricht eine der bedeutendsten von ganz Holland zu werden, und zwar wegen ihrer zentralen Lage und durch die vielen Kommunikationswege mit den übrigen Zentren, sodann besonders auch durch die große Fruchtbarkeit des zu Ackerbau und Viehzucht vorzüglich geeigneten Bodens. Das Projekt soll es ermöglichen, daß jedes Jahr eine Fläche von fünf bis zehntausend Hektar bewohnbar wird. Diese Riesenarbeit wird in einem Zeitraum von 32 Jahren beendigt sein können und 190 000 000 Gulden kosten. Diese Summe scheint enorm, sie ist es aber nicht, wenn man bedenkt, daß jedes Hektar durch das Unternehmen gewonnener Erde nicht mehr als 1000 Gulden kosten wird. Es sollen alle Maßregeln getroffen werden, um den Börsenschwindel von dem Unternehmen fernzuhalten.

Amerika.

* Der amerikanische General, Benjamin Franklin Butler, dessen Tod bereits gemeldet worden ist, war am 5. November 1818 zu Deerfield, in New Hampshire, geboren. Er studirte anfangs Theologie, dann Jura, praktizirte seit 1841 als Advokat zu Lowell und Massachussets und war wiederholt Mitglied der Legislatur. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er in die Unionarmee ein. Im August 1861 eroberte er das Fort Hatteras und unternahm im Mai des folgenden Jahres die Expedition gegen New-Orleans, nach dessen Einnahme er daselbst die Stelle eines Gouverneurs bis Ende 1862 bekleidete. Durch sein entschiedenes Vorgehen gegen die Sezessionisten zog er sich die Feindschaft der Sklavenhalter zu, welche sich auch noch in späteren Jahren oft bemerkbar macht, als Butler im Kongreß die strengsten Maßregeln gen die Sezessionisten empfahl. Wegen der mißglückten Expedition gegen Wilmington (im Dezember 1864) wurde er im Januar 1865 seines Kommandos enthoben. Als Politiker hat „Ben" Butler eine ziemlich unglückliche Rolle gespielt, denn er hat nicht wenig die unter Grants zweiter Präsidentschaft herrschende Korruption gefördert und seine Vertheidigung der Bestrebungen der Greenbackler hat ihn gründlich diskreditirt. Er hat sich wieder um die Präsidentschaft bemüht, jedoch stets vergeblich.

Militärisches.

Danzig, 12. Jan. Der am 11. d. M. verstorbene Kommandant von Danzig, Generalmajor Wilhelm Malotki von Trzebiatowski stand im 57. Lebensjahre und gehörte der preußischen Armee seit 1855 an. Bis 1869 stand er im 9. Infant.-Regiment, in welchem er zuletzt sechs Jahre Regiments-Adjutant war; dann kam er als Hauptmann in das Kaiser Franz-Regiment und machte in diesem als Kompagniechef den Krieg gegen Frankreich mit. 1873 wurde er Adjutant beim Gouvernement in Mainz und kam 1877 als Major in das 114. Inf.-Regt. Von 1880–85 war er Kommandeur des Füsilier-Bataillons des 96. Inf.-Regts. in Rudolstadt, dann war er drei Jahre in diesem Regiment Oberst-Lieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier und kommandirte dann von 1888 bis zum 18. November 1890 das 26. Infant.-Regiment in Magdeburg; seitdem war er Generalmajor und Kommandant von Danzig.

Polnisches.

Posen, 13. Januar.

d. In Angelegenheit der Verfügung des Kreis-Schulraths Schwalbe bringen „Dziennik Pozn." und „Kuryer Pozn." die gleichlautende Mittheilung, daß die Rücksprache, welche die Abgeordneten Motty, Cegielski und Dr. v. Dziembowski mit dem Herrn Oberpräsidenten wegen jener Verfügung genommen, rein privater und vertraulicher Natur gewesen sei; es brauche nicht versichert zu werden, daß die Erwähnung dieser Rücksprache ohne Willen, Wissen und Zuthun der genannten Abgeordneten erfolgt sei. — Während „Dziennik" und „Kuryer Pozn." spaltenlange Artikel über die Verfügung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe bringen, in der Verurtheilung derselben einig sind, und die Sache stets so darstellen, als widerstritten die von dem Kreis-Schulinspektor erlassenen Ausführungs-Bestimmungen vollkommen dem Reskripte vom 11. April 1891 und machten dasselbe illusorisch, betrachten der „Orendownik" und der „Goniec Wielk." die Sache von einem sehr kühlen Standpunkte, indem sie theils darauf hinweisen, daß durch das unbesonnene und demonstrative Vorgehen der Veranstalter und Leiter des polnischen Privat-Sprachunterrichts die Verfügung hervorgerufen worden sei, theils auch in manchen Punkten mit der Verfügung einverstanden sind, auch es an Hohn gegenüber der vertrauensseligen polnischen „Hofpartei" bei dieser Gelegenheit nicht fehlen lassen. Der „Goniec Wielk." meint: Die Polen hätten es nicht mit Herrn Schwalbe allein, sondern mit 40 Kreis-Schulinspektoren in der Provinz, welche dieselbe Verfügung erlassen würden, und nach der Erklärung des Herrn Unterrichtsministers im Abgeordnetenhause am 11. d. Mts. jetzt mit dem Herrn Minister allein zu thun, welcher sich mit dem Inhalte der Verfügung des Kreis-Schul-Inspektors Schwalbe einverstanden erklärt, und darauf den Nachdruck gelegt habe, daß der Abg. v. Jażdzewski jetzt eine klare und deutliche Antwort habe. Höhnisch fragt der „Goniec", warum denn die drei genannten Abgeordneten dem Herrn Oberpräsidenten eine Visite gemacht? Offenbar um ihn zu fragen, ob Kreis-Schulinspektor Schwalbe auf eigene Hand vorgegangen! Da hätten sie aber in Berlin bleiben können, und hätten im Abgeordnetenhause Alles erfahren; drei solche Kräfte wären dem Abg. v. Jażdzewski in dem Redekampfe ein großer Beistand gewesen! — Der „Orendownik" theilt mit: Der naive Artikel des „Kuryer Pozn.", welcher die Abberufung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe verlangt, habe in verschiedenen Kreisen unserer Stadt große Heiterkeit hervorgerufen; man erzähle sich, daß Herr Schwalbe wegen dieses Artikels des „Kuryer" gewiß einen Orden erhalten werde; man spreche auch davon, daß der „Kuryer" am besten thäte, wenn er zusammen mit der polnischen Hofpartei Herrn Schwalbe ein Diner ausrichte; darin würde wenigstens System sein! Der „Orendownik" räth ferner dem hiesigen Komitee für den polnischen Sprachunterricht: es würde für diesen Unterricht am vortheilhaftesten sein, wenn das Komitee sich nach folgenden Forderungen des Herrn Schwalbe richte: 1) die Kinder mögen nur polnisch lesen und schreiben lernen; 2) polnische Ausarbeitungen, Deklamationen und polnischer Gesang sind aus dem Lehrplan zu streichen. Der „Orendownik" selbst knüpft daran noch folgenden Rath: es mögen diejenigen Lehrer vom polnischen Privat-Sprachunterricht beseitigt werden, welche in eine so peinliche Situation trotz des besten Willens sich nicht zu finden vermögen, und statt ihrer mögen reife Lehrer von politischem Verständniß mit der Ertheilung des Unterrichts beauftragt werden. Uebrigens könne das Komitee für diesen Unterricht in Betreff der übrigen Punkte der Verfügung mit Herrn Schwalbe und dem Herrn Minister Rücksprache nehmen; dazu werde immer Zeit genug sein. — Wie man aus diesen Mittheilungen ersieht, ist also die Verurtheilung der Verfügung des Kreis-Schulinspektors Schwalbe auch auf polnischer Seite durchaus keine allgemeine, wie dies „Dziennik" und „Kuryer Pozn." ihre Leser glauben machen wollen.

* Zum polnischen Sprachunterricht. Eine bemerkenswerthe Verfügung ist neuerdings, wie pädagogische Blätter berichten, seitens der königl. Regierung zu Oppeln erlassen worden. Bisher hatten die Lehrer des Bezirks im Herbst jeden Jahres Listen der von Haus aus polnisch oder polnisch und deutsch sprechender Beicht- und Kommunionkinder anzufertigen und dabei genau anzugeben, welche Kinder der deutschen Sprache so weit mächtig waren, daß sie den betreffenden Unterricht mit Erfolg in der deutschen Sprache genießen könnten. Diese Listen waren in je einem Exemplar der königl. Regierung, dem Kreis-Schulinspektor und dem Ortspfarrer einzuhändigen und trugen viel dazu bei, daß Kinder nicht unnöthig den polnischen Unterricht besuchten, wenn sie so weit gefördert waren, um dem deutschen Beicht- und Kommunionunterricht folgen zu können. Nach der erwähnten Verfügung der königl. Regierung zu Oppeln verzichtet nunmehr die Schulverwaltung auf die Einsicht in die betreffenden Listen, sowie auf den Nachweis, welche Kinder an dem deutschen Beicht- und Kommunionunterricht Theil nehmen könnten.

d. **In München** besteht ein polnischer Arbeiterverein, welcher im vorigen Jahre 24 Mitglieder zählte; es wurden von dem Vereine die Jahrestage der beiden polnischen National-Aufstände, der Jahrestag des Todes von Mickiewicz und der Gedenktag der Konstitution vom 3. Mai 1792 gefeiert.

Lokales.

Posen, 13. Januar.

* **Stadttheater.** Millöckers komische Operette „Die sieben Schwaben" geht am Sonntag als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen in Szene, während Abends die Novität von Gustav v. Moser, „Schulden", Lustspiel in 3 Akten, zur Aufführung gelangt. Als nächste Klassiker-Vorstellung zu bed. ermäßigten Preisen geht Montag zum dritten Male „Der Sturm" von W. Shakespeare, Musik von W. Taubert in Szene.

* **Im naturwissenschaftlichen Verein** wird wiederum ein Zyklus von populären Vorträgen hauptsächlich naturwissenschaftlichen und hygienischen Inhalts stattfinden. Die Vorträge sind in folgender Reihenfolge festgesetzt: 19. Januar: Herr Dr. med. Landsberger: „Gesundheitliche Zustände und Aufgaben unserer Stadt." 9. Februar: Herr Apotheker Schneider: „Chemie im Haushalt und Gesundheitspflege." 16. Februar: Herr Dr. Mendelsohn: „Leben und Wirken A. W. v. Hofmann's." (Mit Experimenten.) 23. Februar: Herr Schulamtskandidat Schild: „Ueber Parasitismus." (Mit Demonstrationen am Kalklicht-Skioptikon.) 2. März: Herr Dr. Thieme: „Ueber Wetter-Prognosen." 9. März: Herr Schulamtskandidat Koltermann: „Die Nordpol-Expeditionen zur Erforschung der nordöstlichen Durchfahrt."

* **Personal-Nachrichten.** Dem Zeuglieutenant a. D. Hesse zu Filehne ist die Stelle des königlichen Rentmeisters daselbst endgiltig verliehen worden. Ernannt und befördert sind: der Spezialkommissarius, Oekonomie-Kommissionsrath Giese in Schneidemühl zum Landes-Oekonomierath; der bisherige Gerichts-Assessor Goedecke und der bisherige Forst-Assessor Kausch zu Regierungs-Assessoren; der bisherige Bureau-Assistent Heintz zum General-Kommissions-Sekretär.

* **Das Verbot des Auftriebes von Wiederkäuern und Schweinen** auf die Jahr- und Wochenmärkte in den Kreisen Pleschen, Jarotschin, Krotoschin, Adelnau und Ostrowo, Koschmin, Lissa i. P., Gostyn, Rawitsch, Fraustadt und Schrimm, Schroda, Posen-Ost, Posen-West und Kosten, Samter und Posen (Stadt), Adelnau, Birnbaum, Grätz, Obornik, Neutomischel, Schmiegel, Bomst und Wreschen, Meseritz und Schwerin a. W., Kempen und Schildberg ist nunmehr für die Kreise Pleschen, Jarotschin, Krotoschin, Ostrowo, Koschmin, Gostyn, Schrimm, Schroda, Posen-Ost, Posen-West, Kosten, Posen (Stadt), Birnbaum, Grätz, Obornik, Schmiegel, Bomst, Schwerin a. W., Kempen und Schildberg durch amtliche Bekanntmachung aufgehoben worden.

r. **Der Küster an der hiesigen Petrikirche,** Herr Velmer, welcher gegenwärtig im 83. Lebensjahre steht, sich aber noch verhältnißmäßiger körperlicher und geistiger Frische erfreut, ist zum 1. d. Mts., nachdem er seine Stelle 53 Jahre lang bekleidet hat, in den Ruhestand getreten; statt seiner ist Herr Kepp zum Küster an dieser Kirche ernannt worden und bereits seit dem 1. d. Mts. in Thätigkeit. Herr Velmer ist schon zu der Zeit, ehe die Petri-Kirche (Mitte der 40er Jahre) errichtet wurde, Küster der Petri-Gemeinde gewesen, welche damals ihren Betsaal in der Gr. Gerberstraße hatte. Lange Zeit war Herr Velmer auch Vorstandsmitglied der Schützengilde und erlangte im Jahre 1844 die Königswürde in dieser Gilde.

* **Schneepflüge für Lokomotiven.** Fest mit der Lokomotive verbundene Schneepflüge, welche nicht auf besonderen Rädern laufen, sind nach der Betriebsordnung zulässig. Im Bezirke der königl. Eisenbahn-Direktion Erfurt wurden zum ersten Male im Winter 1887/88 Versuche mit einem zweiseitig wirkenden Schneepfluge gemacht und im folgenden Winter fortgesetzt. Die erzielten Erfolge befriedigten vollkommen. Es gelang in allen Fällen, die Züge pünktlich zu befördern, wenn die Schneepflug-Lokomotive vorher im Stationsabstand die Strecke durchfahren hatte. Sehr stark verwehte Einschnitte wurden zwei Mal mit der Schneepflug-Lokomotive hin und her durchfahren. Für zweigleisige Strecken empfiehlt es sich, dem Schneepfluge eine im Grundrisse einseitige Ausbildung zu geben. Die Schneide ist soweit nach links verlegt, daß möglichst viel Schnee nach rechts hinübergeworfen wird, damit die Aufräumung nicht zum Schaden des anderen Geleises gereicht. Von dieser Gattung Schneepflüge wurde in letzterer Zeit eine größere Anzahl angefertigt und den verschiedenen Betriebswerkstätten überwiesen. Zur Anwendung der großen, auf besonderen Rädern laufenden Schneepflüge liegt, wie die Erfahrung gelehrt hat, selbst auf Gebirgsstrecken, keine Veranlassung vor, da der vorstehend beschriebene Schneepflug den Anforderungen in jeder Beziehung genügt hat.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Dortmund, 13. Jan. Laut Zeitungsberichten verbot die Polizei die heute Nachmittag auf Hubertsburg angesetzte Bergarbeiterversammlung. Der Streikführer Schönewald wurde gestern Nachmittag, als er nach einer Agitationsreise von Witten zurückkehrte, auf dem Bahnhof verhaftet. In Schalke überfielen gestern Abend auf Schacht II „Graf Bismarck" mehrere hundert Bergleute die Beamten, Steiger und Betriebsführer. Die schnell herbeigerufenen Beamten von Schacht I sowie berittene Schutzleute und Gendarmen schlugen die Wüthenden zurück, von denen mehrere verwundet wurden.

Berlin, 13. Jan. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg."] Reichstag. Fortsetzung der Berathung über die Nothstandsinterpellation. Dr. Barth polemisirte gegen den Abg. Stumm, dessen Schneidigkeit übel angebracht sei. Bei dem Saarstreik sei auch die Behörde schuld, weil sie nicht für geeignete Organe zur Verständigung gesorgt habe. Der relativ vorhandene Nothstand sei die Folge der vorjährigen schlechten Ernte; sozialdemokratische Rezepte hülfen dagegen nichts. Die Vornahme unnützer Arbeiten hieße der Noth durch Verschwendung abhelfen. Im Großen und Ganzen hätten sich infolge der Kulturentwicklung auch die Arbeiterverhältnisse gebessert.

Für den Nothstand machte der Abg. Barth die Wirthschaftspolitik Bismarcks verantwortlich. Graf Kanitz (kons.) sprach gegen staatliche Maßnahmen zur Minderung des Nothstandes in den Städten, so lange auf dem Lande Arbeitsgelegenheit vorhanden sei. Der nationalliberale Pfähler hob hervor, wie unberechtigt die Bergarbeiterstreiks seien. Auer legte in längeren Ausführungen nochmals den Standpunkt der Sozialdemokraten dar.

Berlin, 13. Jan. [Telegraphischer Spezialbericht der „Pos. Ztg."] Das Abgeordnetenhaus berieth heute das Wahlgesetz. Abg. Bachem erkannte die kleine Besserung des Entwurfs an. Besser wäre eine gründliche Aenderung im Sinne des in der Verfassung versprochenen Wahlgesetzes gewesen. Im Interesse der ärmeren Klassen müssen auch die indirekten Steuern in Anrechnung gebracht werden. Dem Ueberwiegen der Plutokratie müsse entgegen getreten werden. Die Intelligenz müsse für die zweite Klasse gerettet werden. Der Redner empfahl den bekannten Vorschlag des Zentrums, einen für alle drei Klassen bestimmten Prozentsatz der Wähler festzusetzen. Die schließliche Entwicklung müsse doch zum geheimen Wahlrecht führen. Der nationalliberale Abgeordnete Francke erklärte sich zustimmend. Das Gesetz stärke die seßhafte Bevölkerung. Der Freikonservative v. Tschoppe äußerte Bedenken hinsichtlich der Anrechnung der Kommunalabgaben. Rickert (dfrs.) forderte die geheime Wahl, Anrechnung der indirekten Steuern und Vereinfachung des Wahlverfahrens.

Der konservative Abg. v. Heydebrand sprach für, der Abg. Herold (Zentr.) dagegen. Abg. Herrfurth erklärte, daß er auf dem Boden der Vorlage stehe, hatte jedoch Bedenken, ob sie plutokratischen Verschiebungen genügend entgegenarbeite. Abg. Dasbach (Ztr.) sprach gegen, Abg. Gneist (natlib.) für das Gesetz, Abg. Dr. Meyer (freis.) dagegen. Sonnabend 11 Uhr Fortsetzung.

Berlin, 13. Jan. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg.] Das Reichsgesundheitsamt meldet vom 11. bis 13. Januar aus Hamburg 2 Choleraerkrankungen.

Saarbrücken, 13. Jan. Heute sind im Saarrevier 18 594 Bergleute angefahren. Die Streikführer sollen die auswärtigen Bergleute aufgefordert haben, die Arbeit wiederaufzunehmen.

Bildstock, 13. Jan. In der gestrigen, von etwa 8000 Bergleuten besuchten Versammlung des Rechtsschutzvereins waren die Redner allgemein bestrebt, zum Weiterstreiken aufzufordern. Die Abkehrscheine würden nicht entmuthigen, die entlassenen Bergleute sollten einfach auswandern und die Angehörigen den Gemeinden zum Unterhalte überlassen. Als es hieß, was aus den abgelegten Bergleuten werden solle, erschallten Rufe: Räuberbanden. Für nächsten Sonntag ist wieder eine Generalversammlung im Saarrevier angekündigt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das neue Reichsgesetz über die Krankenversicherung vom 10. April 1892. Eine Darlegung in Gesprächsform für Jedermann. Verfaßt von Max Hallbauer, K. S. Landgerichtsdirektor. 4.–6. Tausend. Leipzig 1893. Verlag von Albert Berger. Preis 80 Pf. — Die meisterhafte Art und Weise, mit welcher der Verfasser Gesetze in Katechismus- oder Gesprächsform klar zu legen versteht, hat sich bereits selbst empfohlen und bedarf deshalb unserer Empfehlung nicht mehr. Inhaltsverzeichniß und Sachregister erleichtern überdies ein bequemes und schnelles Nachschlagen. Er wäre ein verdienstvolles Werk, nach und nach alle unsere Gesetze in dieser verständnißvollen Form dem Volke darzulegen.

* Zu der Fülle von Flugschriften für und gegen die Militärvorlage tritt neuerdings eine unter dem Titel „Heureka. Ein unparteiischer und praktischer Vermittelungsvorschlag", (Berlin, Verlag von Hugo Steinitz.) Der ungenannte Verfasser will die allgemeine Wehrpflicht ausnahmslos durchführen, aber die Soldaten nach ihren muthmaßlichen Ausbildungsfähigkeiten verschieden behandeln. Die bisherigen Einjährig-Freiwilligen sollen, sofern sie nicht Reserve-Offiziere werden wollen oder können, nur acht Monate, die übrigen darüber hinaus noch vier Monate als Unteroffiziere dienen. Ferner sollen Soldaten, die eine das Volksschulmaß übersteigende wissenschaftliche Bildung neben geistiger und sittlicher Reife nachweisen, nur ein Jahr dienen. Der Verfasser berechnet die Zahl dieser Soldaten bei einer Präsenzziffer von 480 000 auf 60 000 bis 80 000. Der Rest soll zwei Jahre dienen. Es ist schwerlich anzunehmen, daß die Militärverwaltung diesen Vermittlungsvorschlag als „praktisch" ansehen werde.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Klara Gehlig mit Assistenzarzt Dr. Jander in Breslau. Frau Elisabeth Elterich von Varel, verw. Barthel, mit Dr. med. Herm. Mensendieck in Hamburg. Fräulein Hildegard Otto in Döbeln mit Referendar Dr. jur. Hans Musshacke in Pegau. Fräul. Helene Burchardt in Elbingerode mit Dr. phil. Johannes Kümmel in Hasserode. Fräul. Alice Schwarz in Sellnowo mit Rittergutsbes. Willi Bätge in Widlitz. Fräul. Margarethe Gottlöber auf Dom. Clementinenhof mit Gutsbesitzer Georg Gündel in Schacksdorf. Fräul. Ally Sendel mit Referendar Dr. jur. Victor Neumann in Weimar. Fräul. Paula Sander mit Kaufmann Ernst Schwebel in Berlin. Fräul. Elisabeth Henning in Berlin mit Architekt Otto Heuer in Charlottenburg.

Verehelicht: Hauptm. Hans v. Hopffgarten-Heidler mit Frl. Helene Gräfin v. Holtzendorff in Niederlößnitz. Dr. Karl Klotz in Höchst a. M. mit Fräulein Helene Fabian in Bonn.

Geboren: Ein Sohn: Dr. Estel in Chemnitz. Rechtsanwalt Rothenberg in Danzig. Herrn von Puttkamer in Poberow. Prem.-Lieut. d. R. R. Schmidt in Berlin. Herrn Ludwig Bruck in Berlin.

Gestorben: Hr. Dr. Emil Kugler in Planegg. Gutsbesitzer Heinrich Ehnimb in Neu-Diewens. Rentier Ferdinand Hundsdoerfer in Pillkallen. Kommerzierath Adolph Schmidt in Viersen. Herr Eduardus de Schepper in Hamburg. Herr Georg von Lüpke in Hannover. Herr Rentier A. van der Leeuw in München. Frau Wirkl. Geheimrath Freifrau von Marenholtz, geb. von Bülow, in Dresden. Frau Rittergutspächter Johanna Rapmund, geb. Kilian, in Marienberg. Frau Geh. Kommerzienrath Mathilde Prätorius, geb. Schönermark, in Breslau. Frau Dr. Cäcilie Geyer, geb. Meyn, in Berlin. Frau Auguste Wulff, geb. Theil, in Berlin.

Vergnügungen.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche.
Sonntag, den 15. Januar, Vormitt. 8 Uhr, Abendmahl, Herr Superintendent Zehn. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Springborn. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Abends um 6 Uhr: Missionsstunde, Herr Prediger Schröter.

St. Paulikirche.
Sonntag, den 15. Januar, Vormitt. 9 Uhr, Beichte und Abendmahl, Herr Pastor Büchner. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Konsistorialrath D. Reichard. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst (Missionsstunde). Abends 6 Uhr, Predigt Herr Pastor Loycke.
Freitag, den 20. Januar, Abends 6 Uhr, Predigt, Herr Kons.-Rath D. Reichard.
Wilda: Sonntag den 15. Jan., Abends 6 Uhr, Predigt, Herr Diakonus Kaskel.

St. Petrikirche.
Sonntag, den 15. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Diakonus Kaskel. 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Evang. Garnison-Kirche.
Sonntag, den 15. Januar, Vormittags 10 Uhr, Predigt, Herr Divisionspfarrer Strauß. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Evang.-Lutherische Kirche.
Mittwoch den 18. Januar, Abends 7½ Uhr, Predigt, Herr Superintendent Kleinwächter.

Kapelle der evangelischen Diakonissen-Anstalt.
Sonntag, den 15. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Klar.

In den Parochieen der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 6. bis zum 12. Jan.:
Getauft 14 männl., 10 weibl. Pers.
Gestorb. 5 „ 4 „ „
Getraut 7 Paar.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

r. **Der Ornithologische Verein** hielt gestern, Donnerstag Abend, im Restaurant Dümke seine General-Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Generalagent Rudolf Schulz, eröffnete dieselbe um 8¾ Uhr und machte dann zunächst einige Mittheilungen über die letzte Ausstellung, worauf der Kassirer Herr Kaufmann Peschke über das finanzielle Ergebniß derselben berichtete. Danach betrugen die Einnahmen 5545 M. 55 Pf., die Ausgaben 5322 M. 93 Pf., so daß augenblicklich ein Bestand von 222 M. 62 Pf. vorhanden ist, von dem noch mehrere Ausgaben, darunter eine größere, zu bestreiten sind. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden und wurde die beantragte Entlastung einstimmig ertheilt. Sodann erhielt der Schriftführer Herr Reißmüller das Wort zur Erstattung des Jahresberichts. Demselben ist Folgendes zu entnehmen: Im Vordergrunde der Vereinsthätigkeit standen die Gründung des „Provinzial-Verbandes der Geflügelzucht- und Vogelschutz Vereine der Provinz Posen“ und die Geflügel-Ausstellung im November v. J., mit welcher eine Versammlung der Delegirten des Provinzial-Verbandes verknüpft war. Zur Erledigung der Vereins-Angelegenheiten und der Ausstellungsarbeiten fanden, abgesehen von den Sitzungen des Ausstellungskomitees, 7 Vereinsversammlungen, 1 außerordentliche General-Versammlung und ein Vortragsabend am 9. April 1892 statt; den Schutz der Vögel im Winter hat der Verein wiederum als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet, und damit auch in diesem Jahr wieder sehr gute Erfolge erzielt, besonders nach der Beschaffung der geschützten Vögelfütterhäuschen. Außerdem wurden auch von Privaten und seitens der königlichen Kommandantur mehrere Futterplätze unterhalten. Die Versorgung der Futterplätze leitete auch diesmal wieder Herr Beck. Das Futter wurde aus der Proviantmühle zu billigem Preise geliefert. Die Vogelsteller haben an Boden sehr wesentlich verloren, das beste Zeugniß für den Erfolg der energischen Maßnahmen des Vereins gegen das unsaubere Handwerk derselben. Im Berichtsjahr wurden für 4 Fälle die üblichen 3 M. für zur Anzeige gebrachte Vogelsteller gezahlt, wozu seitens der königlichen Kommandantur für jeden Fall 2 M. kamen, so daß für diesen Zweck im Ganzen 20 M. verausgabt worden sind. Die Zahl der Mitglieder betrug bei Beginn des Vereinsjahres 106, neu eingetreten sind 26, ausgeschieden sind 14, so daß der Bestand gegenwärtig 118 beträgt. Durch den Tod wurde dem Verein ein Mitglied, Herr B. Kantorowicz, entrissen. Ueber die Hühnerzuchtstationen theilt der Bericht Folgendes mit: Bis zur Ausstellung bestanden folgende 5 Zuchtstationen: Z.-St. 1: schw. Italiener und schw. Langshan; Z.-St. 2: La flèche; Z.-St. 3: Silber-Wyandottes; Z.-St. 4: Plymouth-Rocks; Z.-St. 5: schw. Langshan und schw. gesp. Italiener und Rouen-Enten. Sämmtliche 5 Stationen wurden nach der Ausstellung aufgehoben. Die Zucht-Resultate waren im Ganzen nicht sehr günstig, wie das Jahr 1892 überhaupt für Züchter kein sehr ergiebiges war. Neue Zuchtstationen sind eingerichtet worden: Z.-St. 1: J. Raczyborski, Hamburger Silberlachs; Z.-St. 2: Dr. Prümers, w. Minorka; Z.-St. 3: Weichselmann, schw. Italiener; Z.-St. 4: Lehrer Kalliski-Rattaj, Plymouth-Rocks. Der Etat wurde in der Generalversammlung v. 18 Dez. 1891 auf 700 M. festgesetzt. Nach dem Kassenbericht, welchen der Kassirer des Vereins Herr Peschke erstattete, betrugen die Einnahmen einschließlich des Bestandes aus dem Vorjahre 784 Mark 93 Pf., die Ausgaben 702 M. 13 Pf., so daß der gegenwärtige Bestand 82 M. 80 Pf. beträgt, wozu der Werth der Zuchtstation mit 140 M. tritt. Der Eiserne Bestand für Ausstellungszwecke beläuft sich auf 121 M. 92 Pf.; der Werth des Inventars 2c. auf 200 M. Nach dem Bibliotheksbericht, welchen der Bibliothekar Herr Grunwaldt erstattete, hat die Bibliothek auch im letzten Jahre durch Ankäufe und Schenkungen wieder zugenommen. Die Zahl der gehaltenen Zeitungen blieb unverändert dieselbe. Das Vereinsorgan, die „Allgemeine deutsche Geflügel-Zeitung“ zählte hier im Berichtsjahr 60 Abonnenten. Auch in diesem Winter hat der Verein den hiesigen Schulen wieder 250 Androclus-Thierschutz-Kalender zur Vertheilung übergeben, eine gleiche Anzahl hat auch der „Thierschutz-Verein“ vertheilen lassen. Nach der Entlastung des Kassirers und des Bibliothekars wurde zu den Wahlen des Vorstandes geschritten, der bis auf den ausgeschiedenen Herrn Lehrer Raabe, an dessen Stelle die Versammlung Herrn Archivrath Dr. Brümers wählte, einstimmig wiedergewählt wurde, ebenso die Herren Szulczewski und Olbeter zu Kassenprüfern und Beck zum Futtermeister. Sämmtliche Herren erklärten sich zur Annahme der auf sie gefallenen Wahlen bereit. Der Antrag, im Jahre 1893 eine 2. Verbandsausstellung in Posen zu veranstalten, wurde nach kurzer Debatte als unausführbar abgelehnt. Ueber die Futterplätze berichtete Herr Schulz, daß in diesem Winter eine größere Zahl derselben von Privaten und der königl. Kommandantur eingerichtet sei und unterhalten werde und daß die königl. Kommandantur sogar mit dem des Morgens 7 Uhr abgehenden Posten Futter mitnehmen lasse, während der 9 Uhr-Posten den ersteren zu kontroliren habe. Betreffs des Stiftungsfestes wurde beschlossen, dasselbe Anfang Februar in gewohnter Weise zu feiern. Zu der im Februar stattfindenden ersten deutschen nationalen Geflügelausstellung wurden 30 Mark zu Ehrenpreisen bewilligt, und zwar 20 Mark für Hühner und 10 Mark für Tauben. Angesichts mancher gemachten üblen Erfahrungen wurde von der Beschaffung von Nistkästen abgesehen. Mit der Bitte, im neuen Vereinsjahr wieder regelmäßig Vorträge abzuhalten, schloß Herr Schulz die Versammlung um 10¼ Uhr, nachdem dem bisherigen Vorstande für seine unermüdliche Thätigkeit durch Erheben von den Plätzen gedankt worden war.

Stadtverordneten-Versammlung.

Posen, den 12. Januar.

Der stellvertretende Vorsitzende, Generalagent Fontane, eröffnete die Sitzung, worauf der neugewählte Stadtverordnete, Gerichtsassessor a. D. Moritz Jaffé, mit einer warm empfundenen Ansprache eingeführt und durch Handschlag verpflichtet wurde. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache auf den verewigten Vater des Einzuführenden hin, dessen Bildniß den Saal schmücke, und welcher einst an dieser Stelle mit Eifer und Erfolg gewirkt habe. Er schließt mit dem Wunsche, daß Herr Jaffé dereinst ebenfalls mit Genugthuung auf seine kommunale Thätigkeit zurückblicken könne.

Es fanden alsdann mehrere Wahlen statt. Als Armenräthe für den Kommissionsbezirk III b. 3, IX a. 18, und III a. 4 wurden die Herren Paul Weigt, Benno Bernhardt und S. Bergel gewählt.

Zu Schiedsmännern wurden gewählt für den V. Bezirk Herr August Brecht, zu seinem Stellvertreter Herr Brauereibesitzer Joseph Hugger, für den 10. Bezirk Herr Tomaszewski.

In die Servis-Deputation werden gewählt die Herren Brodnitz, Herzberg, Peiser, Kirsten, Flegel, Zerbe.

Man tritt sodann in die Berathung über den gedruckt vorliegenden Bericht der gemischten Kommission über die Aufnahme einer Anleihe ein. Als Referent ergreift zunächst

Herr Oberbürgermeister Witting das Wort. Derselbe führte in seiner fast eineinhalbstündigen Rede ungefähr Folgendes aus: Meine Herren! Wie Sie aus der Ihnen vorliegenden Denkschrift ersehen, hat die aus einer größeren Anzahl von Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zusammengesetzte Kommission sich einstimmig dafür ausgesprochen, für die Bauten des Schlacht- und Viehhofes, der Wartheeindeichung und der Kanalisation der Stadt eine Anleihe von 6¼ Millionen Mark aufzunehmen. Im Falle Ihrer Zustimmung, die Sie, wie ich hoffe, Angesichts der dringenden Nothwendigkeit der Bauten nicht versagen werden, ist damit eine Einigung der städtischen Behörden erzielt, und es kommt für die Verwirklichung der Vorlage nur noch darauf an, daß wir die kompetenten, staatlichen Behörden in gleicher Weise überzeugen. Meiner Ansicht nach kommen dabei nur zwei Fragen in Betracht: Erstens, sind die Projekte unaufschiebbar nothwendig für die Stadt? und zweitens, liegen irgendwie Bedenken vor, daß die Finanzkraft der Stadt übermäßig angestrengt wird? Ich habe in der Denkschrift nachzuweisen versucht, daß irgend ein allgemeines oder spezielles Bedenken gegen das Bedürfniß nicht vorliegt. Nothwendig ist die Wartheeindeichung, der Schlacht- und Viehhof und die Kanalisation, darüber dürfte kein Zweifel sein, und die kleineren Bedenken gegen verschiedene Einzelheiten können dem gegenüber gar nicht ins Gewicht fallen. Ich möchte gerade die neu eingetretenen Herren bitten, von der Sorgfalt und Gründlichkeit der Vorprüfung überzeugt zu sein. Die Ausführung aber ist geradezu eine Existenzfrage für Posen. Lenken Sie doch Ihren Blick auf andere Städte von gleicher Größe und Bedeutung wie Posen, dort sind alle jene Bauten, bei denen wir jetzt erst anfangen wollen, schon zum größten Theil fertig gestellt worden, und darüber, denke ich, kann kein Zweifel sein, daß es kein größeres Unglück für eine Stadt giebt, als wenn sie in dem allgemeinen Wettbewerb zurückgedrängt wird. Kann nun unsere Stadt eine derartige Anleihe vertragen? Das ist die zweite und meiner Ansicht nach die schwerwiegendste Frage, und trotzdem ich dieselbe in der Denkschrift eingehend behandelt habe, will ich noch einmal darauf zurückkommen. Wir haben in der Kommission die Steuerkraft und die Finanzlage der Stadt auf das Eingehendste geprüft. Danach steht Posen hinsichtlich seiner Verschuldung sowohl als hinsichtlich der Anspannung der Steuerkraft seiner Bürger unter den großen Kommunen Preußens relativ recht günstig da. Es befindet sich nämlich unter den 23 größten Städten der Monarchie, wenn man den Gesammtbetrag der Gemeindesteuern auf die Bevölkerungszahl vertheilt, an vorletzter Stelle. Hierbei ist indessen noch in Betracht zu ziehen, daß in der Zahl die Aufkünfte aus den indirekten Steuern Schlacht- und Biersteuer mit verrechnet sind. An direkten Steuern kommt bei uns nur ca. 8 Mark pro Kopf. Ich gebe allerdings zu, daß die hiesigen eigenartigen Verhältnisse eine höhere Anspannung der Steuerkraft kaum erlauben werden, und müßte mich entschieden dagegen verwahren, wenn aus meinen Ausführungen der Schluß gezogen werden sollte, daß der Magistrat eventuell die Steuerschraube ohne weiteres mehr anziehen wolle. Ueber den Schuldenstand Posens sind in der Denkschrift ja so eingehende Mittheilungen gemacht worden, daß sich Ihnen gegenüber die weiteren Ausführungen darüber erübrigen.*)

Was nun die vorligenden Projekte anbetrifft, so bedeutet die Projektirung solcher gewaltiger Bauten, die Aufstellung eines „Programms“, ja nun allerdings noch lange nicht die gute Ausführung. Aber der Magistrat ist sich der Schwierigkeit der Ausführung vollständig bewußt und wird keine Mittel scheuen, um die besten und tüchtigsten, technischen Kräfte für die nähere Ausarbeitung der Projekte zu gewinnen. Grade in dieser Beziehung sind ja gewisse Bedenken nicht ganz zurückzuweisen, aber ich kann nur versichern, was an uns liegt, wird geschehen, um die Ausführung der Bauten zu überwachen und ich selber habe mir vorgenommen, meine Kraft für die administrative und finanzielle Leitung einzusetzen, und die Geschäfte thunlichst in einer Hand zu konzentriren.

Ueber den Stand der einzelnen Projekte will ich nun einige Mittheilungen machen. Der Eindeichungsplan liegt, wie auch Ihnen bekannt sein dürfte, augenblicklich dem Regierungspräsidenten zur Genehmigung vor. So viel ich weiß, ist die technische Prüfung schon beendet und zu unseren Gunsten ausgefallen, und ebenso hat das Medizinalkollegium nach Erledigung einiger Differenzen das Projekt gebilligt. Es wird nun noch ein Termin für die sämmtlichen Interessenten, die Einspruch erhoben haben, nothwendig werden, und dann wird unsere Vorlage an das Staatsministerium gehen. Mir erscheint der endgiltige Ausgang bei dieser Instanz kaum zweifelhaft; bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin sind mir von maßgebender Seite derartige Zusicherungen gemacht, daß falls dort von technischer Seite keine neuen Schwierigkeiten erhoben werden, was nicht grade wahrscheinlich ist, wir hoffen dürfen, daß die Vorlage noch in dieser Session dem Landtage zugehen wird. Andererseits wird auch der Provinziallandtag schon in nächster Zeit in der Lage sein, Stellung zu dem Projekte zu nehmen, da dem Ausschuß dasselbe bereits zur Berathung zugegangen ist. Was nun die Einsprüche der hiesigen Interessenten anbetrifft, so haben wir dieselben eingehend geprüft. Es sind insgesammt 26 Petitionen eingereicht worden, worin die Beschwerdeführer behaupten, daß ihnen wirthschaftliche Nachtheile aus der Verwirklichung des Projektes erwachsen würden. Bis auf

*) Vergleiche unsere die Sache eingehend behandelnden Artikel in Nr. 1, 4 und 7 der Zeitung.

Die Tochter der Hexe.

Historische Erzählung von L. Haidheim.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie starrte das Volk, wie flüsterte es die Namen aller der ihm fast allmächtig scheinenden Herren, in deren Hand nun schon seit drei langen Jahren das Friedenswerk lag. Hiernächst erschien die ganze Osnabrücksche Ritterschaft und ihr folgend eine Schaar von Edelfrauen und Fräulein, alle im kostbarsten Trauerstaat; Kränze und Blumen als Ehrenspende für die Todte in den Händen. Dann kam ein Herold mit dem mit Flor umhüllten Wappen der Oxenstierna und der Verstorbenen und ihm zur Seite schritten Bannerträger, von deren Fahnen lange schwarze Trauerflore herabhingen. Jetzt folgte der Sarg, den die edlen Herren, abwechselnd mit andern von der Ritterschaft, bis zum Herrenteichsthore trugen; dort löste der Rath der Stadt sie ab, um die Leiche bis zur Clus, etwa eine Viertelstunde von der Stadt, zu bringen, wo ein schwedisches Ehrengeleite sie dann in Empfang nahm, um sie nach der Heimath zu führen. Unmittelbar vor dem Sarge schritt, blaß und erschüttert, der Gesandte, Graf Oxenstierna, in schwarze Trauerkleider gehüllt, den mit langen schwarzen Federn geschmückten Hut in der Hand. Das Volk hatte den Gesandten fast nur gesehen, wenn er in einem prachtvollen Staatswagen seiner Königin, vor dem zwölf Hellebardiere ritten, und umgeben von einer großen Anzahl stattlicher, ja schöner, junger Edelleute in reichster Kleidung, einherfuhr, während hinter seinem Wagen her eine ebenso große Anzahl junger Pagen und reichgekleideter Diener folgte. Auch heute umgab ihn diese Bedeckung, aber nicht wie sonst in farbenglänzender Prachtkleidung, sondern im Trauergewand und sonderbar, jetzt schien der Graf, trotz seines stolzen Gefolges dem Volke mehr menschlich nahe, er litt, er trauerte wie sie es auch schon gethan, seine hohe Stellung hatte auch ihn nicht schützen können vor dem Machtgebot des Schicksals und auch seine Wangen waren bleich, seine Lippen zitterten. Und wie kannte jedes Herz in der Menge die stummen Zeichen des Schmerzes! Da ging der Mann, mit dem die Herren der Erde in steter Verhandlung, in vertrautem Verkehr lebten, da ging er, von dem jeder Bürger der Stadt Osnabrück so viel, beinahe Alles hoffte, an dem das Heil dieser und der künftigen Generationen zu hängen schien. Unter solchen Betrachtungen, die klar gedacht oder nur dunkel gefühlt der Menge sich aufdrängten, war der lange Zug der Rathsherren und Bürger, welche dem Sarge folgten, vorübergezogen; jetzt schlossen sich die Schützen und die Glieder der Freifahne, welche Spalier gestanden, dem Zuge an und ihnen nach drängte das Volk, vielleicht noch dies oder jenes zu sehen; über das Alles hin aber tönten noch immer alle Glocken, bis endlich der Zug auf der Clus ankam und dann später sich auflöste.

Draußen vorm Herrenteichsthor an dem Wege zur Clus lag ein schöner großer Garten, dessen Mauer unmittelbar an der Straße sich hinzog. In der einen Ecke dieses Gartens, und so, daß sie einen freien Ausblick über diesen Weg zur Clus und weiter hinaus über die ganze Gegend und die Stadt gestattete, lag eine Terrasse, von Weinspalier umgeben und hier hatte sich am Tage der Leichenfeier eine kleine Gesellschaft zusammengefunden, um den Zug vorbeipassiren zu lassen und so das Schauspiel recht bequem zu genießen. Der Garten gehörte dem Stadtsyndikus Dr. Peltzer, der, nachdem er lange Zeit Bürgermeister der Stadt gewesen, sich nicht nur durch seinen entschiedenen Widerstand die erbitterte Feindschaft des Fürstbischofs Franz Wilhelm, sondern später durch ein zähes Festhalten an den Privilegien der Stadt auch die des derzeitig schwedischen Landesherrn, Gustav Grafen von Wasaburg, zugezogen hatte. Der Grimm des Letzteren zwang ihn, jahrelang die Stadt zu meiden und in Schweden selbst sein Recht gegen Gustav Gustavsohn zu suchen. Erst als Osnabrück wegen der Friedensverhandlungen zur neutralen Stadt erklärt wurde, konnte Peltzer es wagen, heimzukehren, wo er indeß auch noch die traurige Erfahrung zu machen hatte, daß sich die Zahl seiner Anhänger und Freunde wesentlich verringert, dagegen die Wuth seiner vielen und erbitterten Feinde gehoben hatte. Man hatte ihm Hoffnung auf das Syndikat gemacht, welches Amt er auch thatsächlich bekleidete, aber so sehr er auch prang, seine Feinde wußten seine definitive Anstellung stets zu hintertreiben und ihn nach und nach auch von den wichtigeren Geschäften wegzudrängen, was den ehrgewohnten und ehrbegierigen Mann unsäglich kränkte. Dennoch trug der stolze, starre Mann den Kopf so hoch wie je, aber seinen frohlockenden Feinden entging es nicht, daß er ermattete. Der Wurm fraß ihm am Herzen und keine Feinde von Allen haßten ihn so grimmig, so unversöhnlich wie Dr. Modemann und Apotheker Ameldung.

Heute war natürlich Dr. Peltzer mit im Zuge der Rathsherren, unter denen er stolz und selbstbewußt einherschritt, die heimliche Sorge und die düstere Ahnung, die ihn unablässig quälten, unter den ruhigsten Mienen verbergend. Unterdeß saß seine Gattin, Frau Elisabeth Peltzer, mit ihrem erwachsenen Töchterlein, einigen befreundeten Frauen und dem alten Herrn Junker Franz von Diepenbrock vom Hause Marck in der Grafschaft Tecklenburg, der ein alter Freund ihres Gatten, und mit seinem Sohn zur Stadt gekommen war, zusammen in der Laube und wartete unter heiterem Geplauder des heimkehrenden Gatten und des 20jährigen Sohnes, der mit dem jungen Herrn Junker Hans von Diepenbrock, der etwa 25 Jahre zählen mochte, sich auch in dem Zuge befunden hatte. Endlich kamen die beiden letzten und später auch Dr. Peltzer, der sich, während die jungen Leute lachend und scherzend im Garten sich tummelten, müde und abgespannt in der Laube niederließ und mit langen Zügen den Becher Weins leerte, den Frau Elisabeth ihm reichte.

Dr. Wilhelm Peltzer war ein mittelgroßer Mann von kräftigem Körper. Er hatte hellblondes, schlichtes, sehr kurz geschorenes Haar; der blonde Spitzbart war nach schwedischer Manier geschnitten und blaue finster blickende Augen von auffallender Größe trugen einen gewissen Ausdruck von unbeugsamer Härte, von Melancholie. Die breite Stirn war von vielen Falten durchfurcht und um die Augen herum lag ähnliche Runenschrift der Jahre und Schicksale; aber die breiten festen Kinnladen und die festgeschlossenen nicht unschönen Lippen gaben dem sonst so angenehmen Gesichte einen Ausdruck von Eigensinn oder im besseren Falle von außerordentlicher Festigkeit des Willens.

Der Mann hatte ein seltsam vielsagendes Antlitz, und doch beurtheilte man ihn sehr verschiedenartig.

(Fortsetzung folgt.)

zwei oder drei, handelt es sich jedoch nach meiner Ueberzeugung um verhältnißmäßig mehr oder weniger geringfügige Schäden. Vielfach wird ein Fenster zugebaut oder einem Raum das Licht genommen u. s. w. Bedauerlich bleibt es auf jeden Fall, daß grade diejenigen, die Jahre lang am meisten um die Eindeichung der Warthe petitionirt und jetzt den größten Nutzen von derselben haben werden, uns theilweise mit ganz unglaublichen Ansprüchen kommen. Die Herren sollen nicht denken, daß wir mit uns spielen lassen werden, es könnte denn doch leicht kommen, daß wir auf die Durchführung des ganzen Projektes und jeden andern Projektes verzichten und bei einer neuen Ueberschwemmung ihnen antworten werden: Tu l'as voulu, George Dandin!

Was nun ferner die Kanalisation anbetrifft, so werden Sie wissen, daß der ganze Plan augenblicklich Herrn Baurath Hobrecht in Berlin zur Begutachtung vorliegt. Derselbe wird noch im Laufe des Februar hier zu einer Besichtigung des fraglichen Terrains erscheinen, doch hat er sich im Allgemeinen schon mit dem Projekt einverstanden erklärt. Angesichts der jetzigen unleidlichen Zustände haben wir die Absicht, mit der Kanalisation sehr schnell vorzugehen, und haben beschlossen, im nächsten Sommer in Unterstadt und Oberstadt bedeutende Kanalbauten auszuführen, über deren Trace ja bereits grundsätzliche Einigung herrscht.

Ueber die Erweiterung des Stadthausbaues will ich nur erwähnen, daß die Militärverwaltung sich jetzt mit der Ueberbauung der Hauptwache grundsätzlich einverstanden erklärt hat. Die Verhandlungen schweben noch.

Was ferner die vielfach angestrebte Versorgung der Stadt mit Quellwasser anbetrifft, so wird, wenn der Ausfluß des Oesterreichischen Grabens, für dessen Beseitigung das Kriegsministerium 50 000 M. bewilligt hat, erst an seiner alten Stelle beseitigt sein wird, dürfte das Trinkwasser bedeutend an Güte gewinnen.

Ueber die Verzinsung der Anleihe selbst hat sich jetzt ein Umschwung vollzogen, der mit der Veränderung des Geldmarktes zusammenhängt. Wir beabsichtigen die Anleihe nur zu $3\frac{1}{2}$ Proz. zu verzinsen und in mehreren Emissionen ausgeben. Auf diese Weise hoffen wir einen Kurs von etwa 96 Proz. zu erreichen. Dabei dürfte nach unserem Plan in den ersten vier Jahren eine merkbare Belastung des Etats überhaupt nicht eintreten und auch später wird dieselbe, weil dann ein großer Theil unserer alten Anleihen amortisirt sein wird, nicht drückend werden.

Der Redner schließt seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede, von der wir hier nur ein kurzes Excerpt geben konnten, mit warmen Worten für das Wohl der Stadt, bittet die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht zu überschätzen und die Vorlage möglichst einstimmig anzunehmen.

Darauf ergreift Stadtv. Dr. Lewinski als Korreferent der Kommission das Wort. Meine Aufgabe, so begann derselbe, ist wesentlich erleichtert durch die eingehenden Ausführungen des Vorredners und meine Worte können nur noch eine Ergänzung bilden. Als wir in der Kommission in die Berathung eintraten, betrachteten wir als unsere nächste Aufgabe, eine Prüfung der wirthschaftlichen Lage der Stadt vorzunehmen. Wir legten uns die Frage vor: Was leisten wir an Steuern und was sind wir in Zukunft im Stande zu leisten? Das Resultat unserer Untersuchung finden Sie in der Ihnen vorliegenden Denkschrift so ausführlich dargelegt, daß es sich erübrigen dürfte, Ihnen nochmals das genauere Zahlenmaterial vorzuführen. Ebenso hat der Herr Oberbürgermeister Ihnen die Finanzlage der Stadt in der eingehendsten Weise geschildert und namentlich hat derselbe auf die hiesigen, eigenartigen Verhältnisse hingewiesen, die kaum einen Vergleich mit anderen größeren Städten zulassen. Posen besitzt nur wenig reiche Leute und die ganze Steuerlast ruht auf dem keineswegs wohlhabenden Mittelstand. Dieser Umstand muß bei der Prüfung der Vorlage vor Allem maßgebend sein. Aber was will denn diese? Wir können keine Luxusbauten errichten, darüber waren wir uns in der Kommission Alle einig; aber das in der Vorlage Geforderte beschränkt sich auf das dringend Nothwendigste, das jetzt geradezu zu einer Existenzfrage für unsere Stadt geworden ist.

Lassen Sie mich nun auf die Einzelheiten der Vorlage eingehen. Bei dem Eindeichungsprojekt möchte ich Sie vor Allem an die Worte des Herrn Baudirektor Franzius erinnern, die Sie ja alle hier gehört haben: „Glauben Sie nicht, daß die Sache besser werden wird, es wird immer schlimmer werden. Die Verhältnisse der Drainage und der Bewirthschaftung unserer Wälder bringen es mit sich, daß der Fluß immer mehr versandet“ und bis jetzt hat dem noch niemand widersprochen. Es ist klar, daß gegen den jetzigen Zustand etwas gethan werden muß und ein Aufschub der Angelegenheit bedeutet geradezu die gänzliche Entwerthung und damit fast den Untergang der Stadttheile an der Warthe. Wir sind denn auch alle von dem Wunsche beseelt, zu helfen, aber andererseits muß man denn doch fragen: Wo ist dabei die Grenze? Es dürfen die Leistungen der Gemeinde nicht so weit gehen, daß alle übrigen Aufgaben im Hintergrunde bleiben. Wir sind gezwungen, einen großen Theil der Lasten auf die betheiligten Grundbesitzer abzuwälzen, wenn auch nicht in dem Maße wie bei den Deichgenossenschaften. Die Eindeichung wird der Stadt rund $1\frac{1}{2}$ Millionen kosten, bei denen jedoch 400 000 M. für Kanalisationsarbeiten mit verrechnet sind. Rechnet man nun für die verbleibenden 1 100 000 Mark 4 Proz. Zinsen, 1 Proz. Amortisation und 1 Proz. Unterhaltungskosten, so sollen von den jährlich aufzubringenden 92 000 Mark die interessirten Grundbesitzer 39 000 Mark und die Kämmereikasse 53 000 Mark tragen. Nach dem vom Magistrat vorgeschlagenen Ortsstatut werden die Stadttheile an der Warthe nun in fünf Lageklassen eingetheilt werden, denen die jedesmalige Höhe der Grundstücke über dem Wasserspiegel, sowie ihre Größe zu Grunde gelegt werden soll. Danach werden sich denn auch die zu leistenden Beiträge beziffern. Bei einzelnen umfangreicheren Besitzungen sind dieselben allerdings nicht unbedeutend, doch stehen dieselben in keinem Verhältniß zu den Vortheilen, die dem Eigenthümer aus der Eindeichung erwachsen. Auf das große Kleemannsche Grundstück würde z. B. eine jährliche Abgabe von 851 M. und auf das Riedelsche in der Sandstraße eine solche von 635 M. kommen. Daß diese Summen indessen nicht zu hoch sind, können Sie schon daraus ersehen, daß, nachdem die Vorlage durch die Presse in allen ihren Einzelheiten bekannt geworden ist, die Privatspekulation jetzt die Sache auszunutzen beginnt. Ich kann Sie demnach nur bitten, gerade diesen Punkt der Vorlage ungeändert anzunehmen.

Was nun den zu erbauenden Schlacht- und Viehhof anbetrifft, so haben wir den bekanntlich ja schon lange entbehrt. Die jetzigen Uebelstände sind für den Fachkenner und namentlich den, der öfter den Gerichtsverhandlungen beiwohnt, sehr erkennbar. Wir haben einen ausgezeichneten Platz, nahe der Bahn und am Wasser gelegen, und wenn ich nun auch nicht glaube, daß wir durch die Anlage eines größeren Viehhofes den bedeutenden Handel mit russischem Schlachtvieh hier zentralisiren werden, so wird der Nutzen der Anlage doch recht erheblich sein. Was aber das Entscheidendste bei der Beurtheilung dieses Punktes der Vorlage sein dürfte, ist, daß der Schlachthof durch seine Einkünfte vollständig erhalten und die aufgewendete Summe verzinsen kann.

Ueber die Erweiterung des Stadthausbaues waren wir allerdings zuerst etwas erstaunt; nachdem sich jedoch die Verhandlungen mit der Militärverwaltung so überaus günstig gestaltet haben, haben wir unsere Zustimmung mit Freuden gegeben. Ueberdies ist ja das mit jedem Jahre wachsende Bedürfniß nach Räumlichkeiten für die städtischen Behörden nicht von der Hand zu weisen.

Von den Projekten der Versorgung der Stadt mit Quellwasser und dem Bau eines Hospitals haben wir nur mit schwerem Herzen Abstand genommen. Die äußerst schlechten Verhältnisse unseres Hospitals sind ja bekannt, und der Plan, auf der Zagorze einen Neubau für 200 Personen zu errichten, ist allseitig mit Freuden begrüßt worden. Die Kosten dafür werden jedoch nach genauer Berechnung so enorm sein, daß wir ungefähr 47 000 Mark jährlich mehr einstellen müßten. Ferner sind jetzt die Epileptiker an die Landarmen-Verbände verwiesen, und wir bekommen dadurch das Gebäude an der Neuen Straße frei. Ueberdies wird durch den Neubau der Baugewerkschule auch die alte Schule in der Breslauerstraße wieder verfügbar, deren Räume für die Unterbringung des Hospitals nicht ungeeignet sein dürften. Wir haben daher für den Augenblick die ganze Angelegenheit verschoben.

Wie der Herr Oberbürgermeister schon des Längeren ausgeführt hat, wird ferner die Frage der Versorgung der Stadt mit Quellwasser seitens der Behörden fortgesetzt im Auge behalten werden. Wir hätten gern namentlich angesichts der Choleragefahr auf die Einbeziehung des Projektes in die Vorlage bestanden, aber wir mußten uns selbst sagen, daß die angestellten Untersuchungen und Bohrungen bis jetzt in keiner Weise ein abschließendes Resultat ergeben haben. Aus den bisher gewonnenen Erfahrungen erscheint es im Gegentheil sehr fraglich, ob überhaupt genügend Quellwasser in der Umgegend ist, um die Stadt vollständig damit zu versorgen. Wenn dies allerdings der Fall wäre, so könnte man ja schon eher darüber reden, aber so ohne weiteres $\frac{1}{2}$ Million, die eine derartige Anlage kosten wird, zu bewilligen, haben wir mit Recht Bedenken getragen.

In der Vorlage sind ferner für einige kleinere Anlagen mehr oder weniger geringe Summen eingestellt worden. Zunächst werden für die Versorgung des Stadt- und Rathhauses mit elektrischem Licht 70 000 Mark gefordert. Die Anlage soll gleich derartig umfangreich angelegt werden, daß dieselbe später vielleicht in die so vielfach angestrebte elektrische Zentrale umgewandelt werden kann. Wir sagten uns mit Recht, daß es sehr bedenklich sei, sofort mit der Errichtung einer so großen Anlage vorzugehen, die der Gasanstalt, welche dort erst vor kurzem mit einem Aufwand von 400 000 Mark erbaut worden, eine starke Konkurrenz machen würde. Weiter haben wir 25 000 Mark für die Einrichtung von Volks- und Schulbädern einstellen zu müssen geglaubt. Wir folgen damit nur anderen Städten, in denen dieselben schon lange bestehen und fast unentbehrlich geworden sind.

Zum Schluß kann ich nicht umhin, für die äußerst sorgfältige Vorbereitung und Ausarbeitung der Vorlage unserem Magistrat und namentlich dem Herrn Oberbürgermeister den Dank auszusprechen. Dieselben haben mit einer Hingebung an die Sichtung des umfangreichen zu Grunde liegenden Materials gearbeitet, daß wir alle uns einig waren, den Herren bei dieser Gelegenheit unsere Anerkennung auszudrücken. (Lebhafter Beifall.)

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden erhebt sich darauf die Versammlung von ihren Sitzen. Auf Antrag des Stadtv. Fahle, der namentlich betont, daß man den Dank am besten dadurch ausdrücken könne, wenn man die ganze Vorlage ohne jede Diskussion annehmen würde, sieht man von einer Diskussion ab. (Beifall.)

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen der Stadtv. Dr. Landsberger und v. Dziembowski, welcher letzterer hinsichtlich der städtischen Finanzlage kurz eine abweichende Ansicht von der heute durch die beiden Referenten zum Ausdruck gebrachten, darlegt, nimmt man dann einstimmig den Antrag Fahle und damit die ganze Vorlage an.

Herr Oberbürgermeister Witting spricht dann zum Schluß für die ihm so gänzlich unerwartet gekommene Anerkennung in warmen Worten der Versammlung seinen Dank aus. Ende 8 Uhr.

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

ch. **Rawitsch,** 12. Jan. [Verabreichung warmer Suppe. Schlachthausbau.] Seit dem vergangenen Montag wird durch den hiesigen Vaterländischen Frauen-Zweigverein warme Suppe an Arme der Stadt vertheilt. Der Raum und die Feuerung zum Kochen wird dem Verein von der städtischen Verwaltung zur Verfügung gestellt, alles Uebrige bringt der Verein aus eigenen Mitteln auf. — Wie es den Anschein hat, soll mit Eintritt geeigneter Witterung mit dem Bau des städtischen Schlachthauses begonnen werden. Vor einiger Zeit war ein Vertreter des Stadtbauraths a. D. Osthoff aus Berlin, der den Bauplan entworfen hat, hier anwesend, um den von der Stadt zu diesem Zwecke für den Preis von 15 000 Mark erworbenen Bauplatz einzutheilen und jetzt schreibt der Magistrat die Lieferung der Baumaterialien aus. Die Lieferungen werden im Wege der Submission vergeben. Die hiesigen Lieferanten geben sich der Hoffnung hin, daß in erster Reihe die von ihnen gemachten Offerten werden berücksichtigt werden. Das erforderliche Baukapital von 140 000 Mark soll nun doch noch, dem Vorschlage der Aufsichtsbehörde gemäß, aus der Provinzial-Hülfskasse entliehen werden, da die Preußische Zentral-Boden-Kredit-Aktiengesellschaft in Berlin, mit welcher wegen Hergabe genannter Summe verhandelt worden ist, und die zur Hergabe des Darlehns auch geneigt war, für die Kommune unannehmbare Bedingungen gestellt hat.

F. **Ostrowo,** 12. Jan. [Kirchenbau. Personalien. Stadtverordnetensitzung.] Der Bau einer evangelischen Kirche in Kobylagora, Kreis Schildberg, ist beschlossen, und es soll mit demselben in möglichst kurzer Zeit begonnen werden. Es ist bereits durch den königlichen Kreisbauinspektor Dahms hier eine öffentliche Ausschreibung zur Bewerbung um die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten erfolgt, und die Angebote müssen schon bis zum 30. d. M. im Bureau desselben eingegangen sein, wenn sie Berücksichtigung finden sollen. — In der gestern hierselbst abgehaltenen Stadtverordnetensitzung sind die im November v. J. gewählten Stadtverordneten Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schlüter, Professor Dr. Hassenkamp, Rechtsanwalt Kutzner, Schmiedemeister R. Wlazlo, Kaufmann Fabian Fränkel und Bäcker Albert Lachmann eingeführt und verpflichtet worden. Bei der hierauf erfolgten Neubildung des Bureaus für das Jahr 1893 sind von der Versammlung gewählt worden: Justizrath Rechtsanwalt Meyer zum Vorsteher, Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schlüter zu dessen Stellvertreter, Kaufmann Fabian Fränkel als Schriftführer und Rechtsanwalt Kutzner als Stellvertreter desselben.

V. **Fraustadt,** 12. Jan. [Frecher Diebstahl.] Gestern schlichen sich Diebe in die Stube der bei der hiesigen höheren Töchterschule angestellten Lehrerin Fräulein Braun ein. Fräulein Braun, welche erst von einer Reise vor Kurzem zurückgekehrt war, hatte einen Theil ihrer Sachen und sämmtliche Schmuckgegenstände in einem Korbkoffer, welchen sie sich auf ihrer Reise bedient hatte, aufbewahrt. Als sie gestern auf längere Zeit ihre Wohnung verließ, vergaß sie dieselbe abzuschließen, mußte aber, als sie nach ihrer Rückkehr an die Entleerung des Koffers schreiten wollte, die unangenehme Entdeckung machen, daß der Riegel des Koffers, an welchem das Schloß angelegt, durchschnitten, sämmtliche Sachen in demselben durchwühlt und die in einem Schmuckkasten aufbewahrten Schmucksachen im Werthe von 180 Mark verschwunden waren. Außer den Schmucksachen haben die Diebe sich nichts angeeignet.

* **Schneidemühl,** 12. Jan. [Bezüglich einer Adresse von Gymnasialprimanern an Ahlwardt,] welche nach dem „Berl. Tgbl.“ angeblich abgesandt worden sein sollte, hat der Direktor des Gymnasiums bekanntlich offiziell erklärt, daß eine solche Adresse nicht abgesandt worden ist. Demgegenüber wird dem genannten Blatte von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß die Adresse thatsächlich von etwa zehn Primanern unterzeichnet ist, wie ein Theil derselben dem Direktor gegenüber auch zugegeben haben soll. In der Stadt sei Jedermann davon überzeugt, daß dies Schriftstück auch an Ahlwardt abgegangen sei, ebenso das Ergebniß einer Geldsammlung für Ahlwardt. Daß die Polizei hierüber bereits Nachforschungen anstellt, ergiebt sich übrigens aus folgender Notiz des „Schneidem. Tageblattes“ Nr. 9 von 1893:

> Die angebliche Ahlwardt-Huldigung einiger Primaner unseres Gymnasiums scheint noch eine Reihe von Untersuchungen zur Folge haben zu sollen. Heute wurde ein Primaner vom Polizeisekretär vernommen, um festzustellen, ob das Versammlungsrecht verletzt und ob eine unerlaubte Kollekte abgehalten sei.

Der Wirth, in dessen Lokal die Sammlung abgehalten worden sein soll, ist bereits ermittelt. In der Stadt Schneidemühl erzählt man sich auch, daß verschiedene Primaner ein Leipziger Antisemitenblatt lesen und daß daselbst das Schülerverbindungswesen in Blüthe steht, sehr zum Aerger der Eltern, welche wünschen, daß die Herren Söhne etwas lernen.

ꝟ **Bromberg,** 12. Jan. [25jähriges Dienstjubiläum.] Herr Eisenbahn-Hauptkassen-Buchhalter und stellvertretende Eisenbahn-Hauptkassen-Rendant Heidenreich feierte am 9. d. M. im engsten Familienkreise sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Ostbahn. Herr H. war vorher Reg.-Zivilsupernumerar in Frankfurt a. O.

ꝟ **Bromberg,** 12. Jan. [Kommunales.] In der heutigen Stadtverordnetensitzung, der ersten im neuen Jahre, welche Herr Rentier Lindner als Alterspräsident eröffnete, wurde der bisherige Vorsitzende, Kaufmann Kolwitz als solcher wiedergewählt und an Stelle des von hier nach Berlin verzogenen stellvertretenden Vorsitzenden, Justizraths Kempner, Professor Dr. Bockisch neugewählt. Die hiesigen Volksschullehrer sind bei den Stadtverordneten um Neuregulirung ihrer Gehaltsordnung eingekommen. Die Petition wurde dem Magistrate überwiesen.

R. **Aus dem Kreise Bromberg,** 12. Jan. [Fleischer-Streit. Getreidepreise. Starke Eisdecke.] Der Streit der Fleischer in Crone a. B. wegen der Errichtung eines städtischen Schlachthauses, der s. Z. viel Aufsehen erregt hat, scheint jetzt im Sande zu verlaufen. Bekanntlich besteht in Crone ein Privat-Schlachthaus, für dessen alleinige Verwaltung der Besitzer der Stadt eine jährliche Entschädigungssumme von 1250 M. zahlte. Die dadurch entstehende Erhöhung des Schlachtgeldes veranlaßte die Fleischer zu verschiedenen Beschwerden, die indessen nur den Erfolg hatten, daß die Stadt die 1250 M. weiter annehmen und zur Bildung eines Baufonds für ein städtisches Schlachthaus verwenden durfte. Damit nicht einverstanden, petitionirten die Fleischer erst bei der Regierung, dann bei dem Ministerium. Obwohl die Petition schon vor mehreren Monaten abgegangen war, ist bis heute ein Bescheid des Ministeriums nicht eingegangen. — Der Obermeister der Fleischerinnung, der Schlachthausbesitzer Buchholz, hat jetzt dieses Amt niedergelegt. — Die Croner Fleischerinnung ist übrigens finanziell sehr gut gestellt. Sie verfügt über ein Baarvermögen von 800 M. — Die Getreidepreise, die in letzter Zeit andauernd fielen und dadurch die Einnahmen der Landwirthe bedeutend verringerten, sind jetzt wieder etwas in die Höhe gegangen. Man zahlt jetzt auf den Wochenmärkten in den kleinen Städten unseres Kreises für 50 Kilogramm gute Mittelwaare Roggen 5,75 bis 6,00 M., Weizen 6,50—7,50 M. — Die Eisdecke auf der Brahe ist jetzt so stark, daß Brauereien den Fluß an verschiedenen Stellen abeisen ließen. Die Stärke beträgt im Durchschnitt 5 Zoll.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Breslau,** 12. Jan. [Kleinbahnen.] Vor einigen Wochen war eine Anzahl schlesischer Finanzmänner und Industrieller in Breslau zusammengetreten, um die Gründung einer Gesellschaft zum Bau von Kleinbahnen in Schlesien vorzubereiten. Die Angelegenheit nahm indessen nicht den gewünschten Fortgang und in einer am 28. Dezember abgehaltenen Konferenz, in welcher das Statut für die zu gründende Gesellschaft festgestellt werden sollte, kam man über die Berathung des ersten Paragraphen nicht hinaus; man vertagte die Verhandlungen bis auf weiteres. Neuerdings ist nun der „Schles. Ztg.“ zufolge der Plan, eine schlesische Kleinbahnengesellschaft zu bilden, vollständig aufgegeben worden. Dagegen haben sich bei der in den ersten Tagen dieses Jahres in Berlin erfolgten Gründung der Allgemeinen deutschen Kleinbahnengesellschaft der Schlesische Bankverein, die Breslauer Diskontobank sowie das Breslauer Bankhaus G. von Pachaly's Enkel betheiligt.

* **Lübbenau,** 10. Jan. [Ueberall im Spreewald] ist man, wie der „Frankf. Oder-Ztg.“ geschrieben wird, jetzt eifrig mit dem Ausbringen der Heuschober beschäftigt, da das Eis die nöthige Tragkraft erlangt hat. Sehnsüchtig hat man diese Zeit bereits erwartet, da die geringen im Herbst eingebrachten Vorräthe so ziemlich verbraucht sind. Man läßt diese Arbeit im Sommer stets ruhen und verschiebt sie bis zum Winter, da dann die Arbeitskräfte nicht so theuer sind, und außerdem die Arbeit selbst weit leichter zu bewältigen ist. Der Schlitten kann jetzt direkt bis an den Schober gefahren werden, während im Sommer das Heu oft weit bis zum Kahn getragen werden muß. Alle Hände sind deshalb jetzt eifrigst mit dieser Arbeit beschäftigt und Heuschlitten auf Heuschlitten sieht man durch die weite Niederung dahingleiten.

—Z— **Neusalz a. O.,** 12. Jan. [Großfeuer.] Das Trockengebäude der großen Zwirnfabrik J. D. Gruschwitz & Söhne ist mit seinen bedeutenden Vorräthen vollständig ausgebrannt. Etwas Bestimmtes über die Feuerentstehungsursache verlautet noch nicht. Böswilligkeit scheint ausgeschlossen zu sein.

* **Agnetendorf im Riesengebirge,** 11. Jan. [Durch den letzten Schneefall], der über das Berg- und Thalgelände eine gleichmäßige Decke gebreitet hat, sind alle Hörnerschlitten und Thalbahnen in bestem Zustande, so auch diejenige von der Peterbaude nach Hermsdorf hinab. Die Aussicht von der genannten Baude, eine der schönsten des ganzen Gebirges, hält die Besucher gewöhnlich bis zum herannahenden Abend zurück, und die vom aufgewirbelten Schnee bestäubten Gestalten kommen alsdann meist innerhalb einer Viertelstunde im Thale an. Für den Fremden ist es interessant, das Verkehrsleben zu beobachten. In den Schlägen rücken starke Fuhrleute Langholz, beladen die Fahrer ihre Hörnerschlitten mit Schleif- und Brennhölzern und gleiten damit sicher die Abhänge hinab. Wer besonders glücklich ist, der kann von der Peterbaude aus in der Richtung nach dem Brunnenberge eine Reihe schwarzer Punkte wahrnehmen, die sich fortbewegen und am Abhange nach dem „Langen Grunde“ verschwinden. Es sind Schlittenfahrer aus St. Peter, welche das Heu der Höningen von der Renner- und Wiesenbaude hinabbringen. Auf der sanftgeneigten, waldfreien Fläche von der Baude kann man den Schneeschuh-Sport kennen lernen oder auch selbst probiren. Wie anzunehmen war, werden auch die von der gräflichen Forstverwaltung freigegebenen Waldwege für Gespannschlitten benutzt. Schon mehrere größere Gesellschaften unternahmen vor oder nach ihrer Hörnerschlittenpartie eine Fahrt nach Hain. In der That kann

man in unseren Bergen nicht leicht einen höheren Naturgenuß haben als eine leichte Fahrt zwischen schneebehangenen Bäumen, in unendlich klarer Luft immer das Bild des Kammes vor Augen.

Aus dem Gerichtssaal.

? Posen, 11. Jan. [Schwurgericht.] Der Arbeiter Heinrich Wittwer aus Lassek ist angeklagt, daß er am 24. September 1892 zu Luban den Arbeiter Joseph Teuschner vorsätzlich, körperlich mittels eines Messers dergestalt mißhandelt habe, daß durch die Körperverletzung der Tod des Teuschner verursacht wurde. Der Angeklagte, etwa 30 Jahre alt, ist ein zu Händeln und Raufereien stets aufgelegter Mensch; bietet sich ihm eine Gelegenheit dazu nicht dar, so bricht er die Veranlassung zum Streit vom Zaune. Am 17. September 1892 traf Angeklagter in dem Schanklokale des Gastwirths Schmidt zu Luban mit Joseph Teuschner zusammen; er ließ für 10 Pf. Schnaps geben und verlangte, nachdem dieser ausgetrunken war, daß Teuschner auch welchen geben lasse; letzterer lehnte dies ab und darauf geriethen sie aneinander. Der Arbeiter Lorenz Ditzmann schlichtete jedoch den Streit. Als Angeklagter nach Hause ging, hörte ihn der Arbeiter Brozdziak sagen: „Heut oder ein anderes Mal muß Jemand umkommen, ich habe das Messer im Brotsack und fürchte mich nicht." Am Abende des 24. September 1892 fand er sich wieder im Schmidt'schen Lokale ein, augenscheinlich, um mit Jemandem anzubinden, ein Jeder ging ihm aber aus dem Wege. Er aß Brot und bot dem Arbeiter Philipp Mucha auch ein Stück an, dieser lehnte es ab und Angeklagter äußerte: „Du Hundeblut, alter Kerl, wenn ich Dir das Messer hineinpacke, so kommt es Dir hinten heraus." Mucha forderte den Brozdziak auf, mit ihm nach Hause zu kommen, denn es werde an dem Abende nichts Gutes passiren und verließ die Schänke. Angeklagter rühmte die Schärfe seines Messers, prüfte gleichsam herausfordernd dessen Schneide und äußerte nochmals, wenn er das Messer Jemandem hineinpacke, so müsse es hinten hinauskommen. Da Niemand auf ihn achtete, ging er zu Thätlichkeiten über, warf mit Heu um sich und belästigte dadurch die andern Gäste. Einer derselben verbat sich dies, sofort stürzte sich Angeklagter auf ihn und versuchte, ihn zu Boden zu werfen; daran wurde er jedoch vom Steinschläger Tritt verhindert. Angeklagter stieß nun den Tritt vor die Brust, Tritt erwiderte den Stoß und sah jetzt, wie Angeklagter aus seinem Brotbeutel ein Messer zog und in seine Hosentasche steckte. Der Gastwirth Schmidt forderte ihn auf, das Lokal zu verlassen, er leistete nicht Folge und mußte mit Gewalt hinausgebracht werden; dies wiederholte sich noch einmal. Als Angeklagter zum dritten Male zurückkehrte, achtete man nicht auf ihn und er entfernte sich schließlich von selber. An jenem Abende war Joseph Teuschner spät in die Schänke gekommen, war aber nicht mit dem Angeklagten in Berührung gekommen. Teuschner trat vor die Thüre und sah zwei Männer am Zaune stehen, es war sein Bruder Michael und der Angeklagte. Letzterer hatte auf die „Lubaner Bengel" geschimpft und Michael Teuschner suchte ihn zu beschwichtigen. Joseph Teuschner fragte: „Wer ist da?" sein Bruder antwortete: „Ich bins, Bruder." Sofort fing Angeklagter an zu schimpfen „krummes Donnerwetter" und dergleichen. Joseph Teuschner, der sich freiwillig zum Militär gemeldet hatte und angenommen war, fühlte sich dadurch sehr verletzt, erklärte, das brauche er sich nicht gefallen zu lassen, denn der Militärarzt habe ihn nicht krumm gefunden, er stieß den Angeklagten mit beiden Händen vor die Brust, daß er hinfiel. Angeklagter wollte den Teuschner mit einem Zaunbrett schlagen, Teuschner stieß ihn aber nochmals zu Boden und ging dann in die Schänke. Gegen 9½ Uhr gebot der Gastwirth Schmidt Feierabend und die Gäste entfernten sich. Unter den Letzten, welche hinausgegangen waren, entstand ein Hin- und Hergestoße. Bei dieser Gruppe erschien auch der Angeklagte, lief auf und ab und fragte wo Joseph Teuschner sei, er habe ihm zwei Ohrfeigen gegeben und habe ihn zweimal zur Erde gestoßen. Man zeigte ihm einen anderen Arbeiter, er sagte: „Den will ich nicht". Nun wurde Michael Teuschner festgehalten, er äußerte aber: „Der ist es nicht, ich will den zweiten Teuschner". Gleich darauf wurde laut, daß Angeklagter den Joseph Teuschner erstochen habe. Der Arbeiter Joseph Siebert hörte, wie Joseph Teuschner zu ihm sagte: „Joseph komm her und sieh' was er mir gemacht hat." Der Verletzte sank dann aus einer Wunde im Nacken heftig blutend zu Boden und verschied nach wenigen Minuten, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben. Der Arbeiter Johann Ditzmann sah, wie Angeklagter um die Gruppe vor der Thüre herum schlich und dem Joseph Teuschner einen Schlag versetzte, worauf derselbe blutend zu Boden fiel und bald darauf verstarb. Angeklagter blieb noch einen Augenblick bei seinem Opfer stehen, die Arbeiter Tritt und Siebert hörten, wie Angeklagter verdutzt zu sich selber sprach: „Ich habe schon viele geschlagen aber so etwas ist mir noch nicht passirt." Der Arbeiter Dauer machte ihm Vorwürfe und schrie ihn an: „Wittwer, Du Schwein, was hast Du gemacht, Du hast den Menschen so geschlagen". Angeklagter leugnete seine That, Dauer aber hielt ihn fest. Da drohte ihm Angeklagter, er werde „so kriegen wie der". Am folgenden Tage wurde vor der Schänke ein Messer gefunden, an welchem Blut klebte und welches genau in die Wunde hinein paßte. Mehrere Zeugen haben dieses Messer mehrmals und namentlich auch am fraglichen Abende bei dem Angeklagten gesehen, sie haben es an bestimmten Merkmalen genau erkannt. Joseph Teuschner ist nach dem Gutachten der Aerzte an Verblutung gestorben. Angeklagter bestreitet die That, bestreitet auch, daß ihm das gefundene Messer gehöre und behauptet, daß ihm einige Zeugen feindlich gesinnt seien; seine Schuld wurde jedoch von den Geschworenen für erwiesen angenommen und Angeklagter wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 12. Jan. Der Zuhälter Lubitz sollte bekanntlich am 30. November v. J. in Weißensee auf Veranlassung der Militärbehörde durch den Amtsdiener Lippert festgenommen werden. Lubitz griff, wie s. Z. berichtet, den Beamten mit dem Messer an, dieser zog seinen Revolver und erschoß ihn. Gegen den Amtsdiener wurde das Verfahren wegen schwerer Körperverletzung eingeleitet, ist jetzt aber eingestellt worden.

Die Leiche eines Knaben, die in ein zerrissenes Handtuch und eine Windel eingewickelt und in einer Papiertüte verpackt worden war, wurde gestern Abend auf dem Flur des Hauses Yorkstraße 44 aufgefunden und an die Polizei abgeliefert. Ob es sich um einen Mord oder um die Beiseiteschaffung einer Leiche handelt, ist noch nicht ermittelt worden.

Etwa 120 000 Kündigungen sind beim diesmaligen Jahreswechsel zwischen Berliner Miethern und Vermiethern als „freundliche Neujahrsgrüße" ausgetauscht worden. Die Zahl der Umzüge beim bevorstehenden Osterquartal dürfte mithin die des verflossenen Michaelisquartals noch um 20 000 übersteigen. Da zur Zeit gegen 40 000 Wohnungen leerstehen, so erweckt diese große Zahl — diesmal zumeist seitens der Miether erfolgten Kündigungen, — in den Berliner Hausbesitzerkreisen lebhafte Beunruhigung. Die Berliner Hausbesitzervereine beschäftigen sich bereits mit der Frage: Was gegen diese Kündigungsepidemie der Berliner Wohnungsmiether zu thun sei? Der Redner, Herr Ed. Wallach, empfahl unter allen Umständen an den bisherigen Miethspreisen festzuhalten.

† **Ueber die Beweggründe des Selbstmordes des Stadtraths Pick** aus Breslau berichtet der „B. B.-C.": Pick, dem sehr gediegene juristische und kaufmännische Kenntnisse nachgerühmt werden, hatte sich seit mehreren Jahren einer umfangreichen spekulativen Thätigkeit zugewendet und zuerst bedeutende Erfolge erzielt. In letzter Zeit waren seine Operationen indeß recht unglücklich, und dürften seinen vollständigen finanziellen Ruin herbeigeführt haben. Am hiesigen Platze hat er mehrere Bankverbindungen unterhalten, die durch seinen Tod indeß schwerlich bedeutende Verluste erleiden dürften, da die finanzielle Stellung des Verstorbenen bereits seit einiger Zeit als recht schwach galt. Die Breslauer Diskonto-Bank wird durch den Vorfall in keiner Weise berührt. Die Rheinisch-Westfälische Bank in Berlin, die an der Börse als betheiligt genannt wurde, theilt mit, daß sie seit längerer Zeit bereits in keinerlei geschäftlichen Beziehungen mit dem Verstorbenen, mit dem sie früher allerdings gearbeitet habe, mehr stehe. — Nach einer anderen Meldung sollen die Verbindlichkeiten in Harpener allein 1 200 000 M. betragen haben.

† **Der bekannte amerikanische Oelmagnat John D. Rockefeller,** der Stifter der Universität Chicago, hat dieser abermals eine Million Dollars geschenkt, so daß durch seine Generosität diesem Institut die Summe von 3 600 000 Doll. zugeflossen ist. Die neue Schenkung geschah in Folge einer Bitte der Direktoren der Universität zur Ausführung der im größten Style gehaltenen weiteren Pläne. In Verbindung mit der Universität wird der Bau einer Seemannsschule geplant. Die Gesammtsumme der der Universität bisher zugewendeten Schenkungen und Legate beträgt 7 000 000 Doll. Die vor einem Jahr eröffnete Anstalt zählt zur Zeit 119 Professoren und Lehrer und 600 Studenten. Von Rockefeller wird berichtet, er habe während der letzten drei Jahre an amerikanische sowie fremde Korporationen und Vereine zu erzieherischen und wohlthätigen Zwecken über 5 000 000 Doll. vertheilt. So reich wie die jugendliche Universität Chicago ist weder eine ihrer älteren Schwestern, noch eine der ältesten Universitäten Europas.

† **Der neue japanische Torpedokreuzer** „Chishima Kan" ist nach Nachrichten aus Shanghai am 30. November in der Inland-See von Japan mit dem P. und O. Dampfer „Ravenna" zusammengestoßen und gesunken. Von der Mannschaft des Kreuzers ertranken dabei 85 Personen; die „Ravenna" wurde stark beschädigt und ist nach Kobe zurückgekehrt. — „Chishima Kan" ist auf einer französischen Werft zu St. Nazaire erbaut und sollte den Kreuzer ersetzen, der, ebenfalls dort gebaut, vor zwei Jahren auf dem Wege von Singapore nach Hongkong mit Mann und Maus unterging. „Chishima Kan" hatte Shanghai am 22. v. M. mit der Bestimmung Kobe und Yokohama verlassen, um dort von der japanischen Regierung übernommen zu werden. Das Schiff war mit 14 Hotchkiß-Kanonen armirt und hatte 4 Torpedoröhren.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 13. Januar. **Schluß-Kurse.**

			Not.v.12
Weizen	pr. April-Mai	159 —	161 75
do.	Juni-Juli	162 —	163 75
Roggen	pr. Januar	138 —	138 75
do.	April-Mai	140 —	141 75
Spiritus.	(Nach amtlichen Notirungen)		Not.v.12
do.	70er loko	33 20	33 30
do.	70er Jan.-Febr.	32 10	32 40
do.	70er April-Mai	33 40	33 70
do.	70er Mai-Juni	33 70	34 —
do.	70er Juni-Juli	34 20	34 50
do.	70er Aug.-Sept.	35 20	35 50
do.	50er loko	52 75	52 80

		Not.v.12			Not.v.12
Dt.3% Reichs-Anl.	86 20	86 01	Poln. 5% Pfdbrf.	65 50	65 25
Konsolid. 4% Anl.	107 10	107 —	do. Liquid.-Pfbrf.	63 40	— —
do. 3½% „	100 75	100 60	Ungar. 4% Goldr.	96 50	96 30
Pos. 4% Pfandbrf.	101 90	102 —	do. 5% Papierr.	85 40	85 25
Pos. 3½% do.	97 —	97 —	Oestr. Kred.-Akt.	172 20	171 60
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Lombarden	43 —	43 —
Pos. Prov.-Oblig.	95 60	95 50	Disk.-Kommandit	185 25	185 10
Oesterr. Banknoten	168 75	168 95			
do. Silberrente	82 60	82 60	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	206 50	204 60	fest		
R.4½%Bodk.Pfdbr.	99 80	99 75			

Ostpr.Südb.E.S.A.	73 10	73 —	Schwarzkopf	235 50	234 75
Mainz Ludwighfdto	114 —	114 —	Dortm.St.-Pr. L. A.	56 —	56 40
Marienb.Mlaw.dto	62 75	62 —	Gelsenkirch. Kohlen	137 75	137 10
Griechisch4%Goldr.	46 90	47 —	Inowrazl. Steinsalz	40 50	40 10
Italienische Rente	91 75	91 40	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890.	77 30	77 10	It.Mittelm.E.St.A.	100 30	100 —
Russ4%konsAnl 1880	— —	95 60	Schweizer Zentr.	118 80	118 60
do.zw. Orient.Anl.	65 50	— —	Warsch. Wiener	201 50	200 75
Rum. 4% Anl.1880	82 90	82 90	Berl. Handelsgesell.	141 30	140 80
Serbische R. 1885.	77 —	76 50	Deutsche Bank-Akt.	158 75	158 25
Türk. 1% kons. Anl.	20 90	20 80	Königs- u. Laurah.	94 60	95 25
Diskonto-Komman.	185 50	185 —	Bochumer Gußstahl	115 40	116 90
Pos.Spritfabr.B.A.	84 50	84 50			

Nachbörse: Kredit 172 10, Diskonto-Kommandit 185 10, Russische Noten 206 25.

Marktberichte.

** **Berlin,** 13. Jan. [Städtischer Zentral-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen 463 Rinder, ausschließlich geringe; bis circa 100 Stück wurden zu Montagspreisen geräumt. — Zum Verkauf standen 2861 Schweine, darunter 994 Bakonier. Inländer erzielten Montagspreise; schnell geräumt. Die Preise notirten für I. 58 M., ausgesuchte darüber, für II. 55—57 M., für III. 52—54 M., Bakonier im Preise anziehend, hinterließen aber Ueberstand, 48—50 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. — Zum Verkauf standen 676 Kälber. Glatt zu gehobenen Preisen geräumt. Die Preise notirten für I. 62—67 Pf., ausgesuchte darüber, für II. 55—60 Pf., für III. 40—50 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. — Hammel nicht angeboten.

** **Breslau,** 13. Jan., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war schwach, die Stimmung ruhig und Preise behauptet.

Weizen sehr fest, per 100 Kilogramm weißer 14,30 bis 15,00 bis 15,50 M., gelber 13,70 bis 14,50 bis 15,40 M. — Roggen fest, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 12,30—13,30—13,50 M. — Gerste fest, p. 100 Kilogramm 11,70—12,40 bis 13,50—14,90 Mark. — Hafer fest, per 100 Kilogramm 12,00—12,60—13,40 Mark. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 11,80—12,00 bis 12,20 Mark. — Erbsen ruhig, Kocherbsen per 100 Kilogramm 15,00 bis 15,50 Mark, Viktoria- 16,00—17,00 bis 17,50—18,00 Mark. Futtererbsen 12,25 bis 12,50 Mark. — Bohnen ohne Umsatz, p. 100 Kilogr. 13,50—14,00 M. — Lupinen fest, per 100 Kilogr. gelbe 9,00—9,50—10,00 M., blaue 8,00—9,00 bis 9,50 Mk. Wicken schwach gefragt, per 100 Kgr. 12,00—13,00 Mark. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest, per 100 Kilogramm netto 19,00—20,00—21,00—22,50 M. — Winterraps unv., per 100 Kilogr. 20,30—21,10—22,00 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 19,80—20,80—21,40 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogramm, schlesische 13,25—14,00 M., fremde 13,00 bis 13,50 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00—16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 Mark. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,50—13,00 M. — Kleesamen ruhig, rother unver., per 50 Kilogr. 52—57 bis 63—67 Mark, feinster darüber, weißer Mittelf. nachgeb., per 50 Kilogr. 40—50—60—70—81 M., hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen ruhig, per 50 Kilogramm 50—60—70 M., feinster über Notiz. — Tannen-Kleesamen nur in feinsten Qualitäten gesucht, per 50 Kilogr. 40—50—55—59 M. — Thymothee unver., per 50 Kilogr. 19—21—24—25 M. — Mehl fest, p. 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 22,00—22,50 Mark, Roggenmehl 00 21,00—21,50 M., Roggen-Hausbacken 20,00—20,50 M. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 8,60—9,00 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,00—8,40 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,30—1,60 M. Brennkartoffeln 1,10 bis 1,30 Mark.

Sprechsaal.

Ein unangenehmer Uebelstand macht sich in dem II. Range des hiesigen Stadttheaters bemerkbar, insofern als bisweilen Damen während der ganzen Dauer der Vorstellung ihre Hüte mit womöglich babylonischem Aufputz aufbehalten.

Dem Schreiber dieses ist es wiederholt passirt, daß er bei Nichtvorbestellung von Billets zum II. Range, Plätze in der III. resp. IV. Reihe erhielt, und durch den oben angeführten Uebelstand leider gehindert wurde, von Handlungen, die sich auf dem vorderen Theile der Bühne abspielten, nichts oder nur sehr wenig zu sehen. Es ist daher dringend im Interesse der Besucher des II. Ranges zu wünschen, daß Seitens der Direktion die Anordnung getroffen wird, daß Damen ihre Kopfbedeckung ebenfalls in der Garderobe abgeben müssen. N.

Standesamt der Stadt Posen.

In der Woche vom 7. bis einschließlich 13. Januar wurden gemeldet:

Aufgebote.

Maler Anton Kaczmarek mit Michaline Kowalska. Kutscher Ladislaus Skrzypinski mit Wittwe Veronika Cichowlas geb. Wisniewska. Schriftsetzer Franz Depczynski mit Marianna Tasiemska. Kaufmann Franz Jasinski mit Hedwig Jakubowicz. Kaufmann Theobald Szramkiewicz mit Marie Karczewska. Brettschneider Andreas Walkowiak mit Agnes Swiątek. Goldarbeiter Stanislaus Manczak mit Marie Hoderna. Tischler Anton Gorecki mit Lucie Schnierl. Arbeiter Hermann Mehlhose mit Marie Ticinienieska. Tischler Josef Kolodziejczak mit Wittwe Julianna Zielinska geb. Spliesgart. Müller Julius Gorn mit Martha Stanisławska. Assekuranz-Inspektor Stanislaus Zakrzewski mit Stanislawa Rosbowska. Kutscher Stanislaus Stachowiak mit Stanislawa Rosada. Schuhmacher Martin Berk mit Agnes Urbaniak. Zuschneider Stanislaus Czerwinski mit Julianna Sremska. Schiffsgehilfe Johann Szrubkowski mit Josepha Stachowska. Tapezierer Witold Swięcicki mit Pelagia Krzyzaniak. Schuhmacher Michael Piotrowski mit Helene Lubierska.

Eheschließungen.

Arbeiter Eduard Völkel mit Johanna Zymowski. Königlicher Hauptzollamtsassistent Johannes Willer mit Margarethe Kaschlaw. Arbeiter Anton Skudlarski mit Franziska Stefaniak. Posthilfsbote Peter Stępniewicz mit Marie Białkowska. Kanzleigehilfe Stanislaus Rosada mit Wanda Pawlowska. Arbeiter Andreas Lissowski mit Magdalena Meller. Tischler Anton Krajewski mit Marianna Ozdowska. Königl. Amtsgerichtssekretär Theodor Ziegler mit Helene Trzcinska. Kaufmann Marian von Plawinski mit Bronislawa Spychalska. Gutsbesitzer Arthur Mittelstädt mit Marie Mittelstädt. Kaufmann Hugo Noack mit der verw. Frau Emma Schnierl geborene Tucholke. Kaufmann Sally Hoffmann mit Ida Flanter. Prakt. Arzt Dr. med. Jakob Grünwald mit Gertrud Peiser.

Geburten.

Ein Sohn: Schneidermeister Heinrich Böttcher. Geschäftsreisender Kasimir Senger. Schlosser Maximilian Bogdanski. Feuerwehrmann Michael Grott. Unverehel. S. W. Kaufmann Miecyslaus Domagalski. Schuhmachermeister Stanislaus Lisiewicz. Sergeant Otto Schmolling. Arbeiter Joseph Szymanski. Schuhmacher Spiridion Jasinski. Arbeiter Emil Schmidtke. Magistrats-Bureaudiätar Hans Braun. Arbeiter Johann Zyber. Zimmermann Franz Wtorkowski. Schornsteinfeger Valentin Büttner. Schneider Theofil Sroka. Barbier Johann Witkowski. Schmied Ludwig Tonn.

Eine Tochter: Schneider Ludwig Losinski. Zimmergeselle Franz Sznurkowski. Drechsler Eduart Kleinert. Arbeiter Gustav Graffunder. Maurer Josef Grinda. Arbeiter Johann Kaufmann. Schuhmacher Maximilian Skwarski. Buchbindermeister Ignaz Kmiecikowski. Kaufmann Ludwig Bleistein. Wasserbau-Inspektor Friedrich Krey. Arbeiter Josef Muszynski. Tapezierer Johann Mazurkiewicz. Vorputzer Adolf Griebsch. Unverehelichte G. W. Photograph Franz Pfitzner. Schiffseigner Joseph Wojciechowski. Arbeiter Eduard Wiedemann. Maler Johann Reiman. Vizefeldwebel Franz Mnich. Kutscher Friedrich Jüttner. Fischer Vincent Gorecki. Tischler Vincent Talarowski. Schuhmacher Anton Boguslawski. Kutscher Lorenz Kozub.

Zwillinge: 2 Mädchen, Schmiedemeister Peter Waligora.

Sterbefälle.

Unverehelichte Anna Leitke 49 Jahre. Viktoria Soberska 4 Jahre. Koch Severin Jeziorkowski 45 Jahre. Sophie Losinska 1 Tag. Apollonie Wegnorowicz 2 Jahre. Josepha Kaczmarkiewicz 9 Monate. Janina Musielska 11 Tage. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Zinke 75 Jahre. Drechsler Stanislaus Stefanski 42 Jahre. Frau Apollonie Kachlicka 56 Jahre. Betty Schmul 4 Wochen. Rentier Leib Brodnitz 102 Jahre. Ella Küster 2 Jahre. Anna Weigt 6 Monate. Wenzeslaus Januszkiewicz 1 Jahr. Frau Pelagia Kulczynska 48 Jahre. Arbeiter Ludwig Frąckowiak 34 Jahre. Kreiskassengehilfe Emil Fenrich 32 Jahre. Georg Kallmann 3 Jahre. Wittwe Konstantia Szulc 74 Jahre. Wittwe Marie Zachert 72 Jahre. Arbeiter Valentin Kallmann 49 Jahre. Aniela Kordelasinska 7 Monate. Anna Dolezal 8 Monate. Wittwe Marie Lakoma 85 Jahre. Martin Rakowski 3 Monate. Ceslaus Urbaniak 10 Wochen. Schornsteinfeger Boleslaus Motowski 37 Jahre. Theodor Młotowski 7 Wochen. Wittwe Konstantia Tomaszewska 46 Jahre. Restaurateur Friedrich Arlt 50 Jahre. Erna Bublitz 4 Wochen. Schriftsetzer Richard Skeide 30 Jahre. Wittwe Pauline Trenerowska 39 Jahre. Bruno Aron 6 Wochen. Bäckermeister Vincent Wasinski 48 Jahre. Arbeiter Karl Pätzold 24 Jahre. Wittwe Henriette Rzepka 62 Jahre. Müller Louis Schmidt 69 Jahre. Friseur Robert Wittig 46 Jahre. Frau Marie Wisniewska 42 Jahre. Wittwe Minna Oberzycki 84 Jahre. Konrad Palutke 3 Wochen. Frau Emilie Jankowska 53 Jahre. Leokadia Baranowska 7 Jahre. Gutsbesitzer Julian Lewandowski 70 Jahre.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.